

Die Systemische Interaktionstherapie als professionsethisch begründeter Handlungsansatz der Sozialen Arbeit

Papageorgiou Alexander

Eingereicht bei: Frau Claudia Leisker

Bachelor Thesis an der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule
Nordwestschweiz, Olten

Eingereicht im Januar 2020 zum Erwerb des Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit

Abstract

Im Professionalisierungsdiskurs der Sozialen Arbeit wird immer wieder das dritte Mandat zum Thema. Darin wird professionelle Soziale Arbeit durch eine wissenschaftliche und ethische Begründung gekennzeichnet. Für die Praxis bedeutet dies, dass Handeln auf der Basis von wissenschaftlichen, wie auch ethischen Überlegungen erfolgen soll. Insofern sollen handlungsweisende Ansätze sowohl den wissenschaftstheoretischen, als auch den ethischen Ansprüchen der Sozialen Arbeit gerecht werden. Ein eher neuer Ansatz für die Jugendhilfe bietet die Systemische Interaktionstherapie, worin eine wissenschaftliche Begründung für das Handeln gewährleistet ist. Die vorliegende Bachelorarbeit will überprüfen, inwiefern dieser Ansatz auch die erforderliche ethische Begründung einlösen kann. Hierzu wird in einem ersten Schritt dargelegt, wie die Forderung nach Ethik in der Sozialen Arbeit konkret aufkommt und anhand welcher Werte darin argumentiert wird. In einem zweiten Teil wird die Systemische Interaktionstherapie vorgestellt. In einem dritten Schritt werden die ethischen Bezugspunkte im SIT-Modell herausgearbeitet und anhand jener der Sozialen Arbeit reflektiert.

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Ethik in der Sozialen Arbeit	3
2.1	Ethik, Moral, Norm und Wert	3
2.2	Das Tripelmandat.....	4
2.3	Leistung einer ethikbasierten Sozialen Arbeit.....	5
2.4	Die strukturelle Anlegung von Ethik und Moral in der Sozialen Arbeit	7
2.4.1	Menschenbild und Werte der Sozialen Arbeit.....	8
2.4.2	Absichten und Ziele Sozialer Arbeit.....	10
2.5	Ethische Arbeitsbeziehung mit Klientinnen und Klienten	13
2.6	Methodischer Umgang mit Moral und Ethik in der Praxis Sozialer Arbeit	14
2.7	Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit	18
3	Der system- und interaktionstherapeutische Ansatz – das SIT-Modell	19
3.1	Grundannahmen im SIT-Modell	19
3.2	Basismethodik im SIT-Modell.....	23
3.2.1	Erste Phase: Musterarbeit.....	23
3.2.2	Zweite Phase: Arbeit mit Problemtrancen	29
3.2.3	Dritte Phase: Interaktionsinterventionen.....	31
3.3	Mögliche Probleme in der praktischen Anwendung.....	32
4	Ethikbasierung im SIT-Modell	34
4.1	Menschenbild und Werte im SIT-Modell.....	34
4.1.1	Menschenbild im SIT-Modell	34
4.1.2	Hauptwerte im SIT-Modell.....	35
4.1.3	Abgleich zum Menschenbild und den Werten Sozialer Arbeit.....	36
4.2	Arbeitsbeziehung mit den Eltern und dem Familiensystem	39
4.3	Verhältnis vom SIT-Modell zum Tripelmandat.....	40
4.4	Lösung ethischer Fragestellungen mit dem SIT-Modell?	43
5	Schlussenteil.....	44
5.1	Beantwortung der Fragestellung	44
5.2	Reflexion.....	46
5.3	Ausblick	47
6	Literatur.....	49

1 Einleitung

Unter dem Begriff des Doppelmandats von Hilfe und Kontrolle wird im Fachdiskurs die Verpflichtung der Sozialen Arbeit gegenüber der Gesellschaft einerseits und gegenüber ihren Klientinnen und Klienten andererseits diskutiert. Da sich die Interessen, Forderungen und Aufträge aus diesen beiden Seiten massiv unterscheiden oder sogar widersprechen können, besteht innerhalb dieser doppelten Mandatierung strukturell bedingt ein grosses Konfliktpotential. Um in diesem Spannungsfeld agierungsfähig bleiben zu können, sollen Ausführende der Sozialen Arbeit gemäss dem dritten Mandat der Sozialen Arbeit Bezug auf wissenschaftstheoretische, wie auch auf ethische Überlegungen nehmen. Durch diese Grundlage wird eine Gewichtung der unterschiedlichen Aufträge möglich und Fachkräfte können entscheiden, wie die Auftragsausführung im Sinne der Sozialen Arbeit gestaltet werden soll (vgl. Schmid Noerr 2018: 93f.). Das dritte Mandat ist im Berufskodex des schweizerischen Berufsverband für Soziale Arbeit aufgenommen. Damit wird die Wichtigkeit einer wissenschaftlichen und ethischen Ausrichtung für die Soziale Arbeit betont (vgl. AvenirSocial 2010: 7). Doch inwiefern wird diesen Ansprüchen im Praxisalltag Folge geleistet? Für eine entsprechende Überprüfung erscheint es als sinnvoll, Handlungsansätze der Sozialen Arbeit zu betrachten. Diese sind wissenschaftlich fundierten Leitlinien, nach welchen praktisches Handeln vollzogen wird. Indes sollten sie ebenfalls ethische Aspekte beinhalten. Denn widerspricht ein Ansatz den Vorstellungen von Ethik in der Sozialen Arbeit, kann damit das dritte Mandat nicht erfüllt werden.

Ein eher neuer Handlungsansatz für die Soziale Arbeit lässt sich in der Systemischen Interaktionstherapie (auch: «SIT-Modell») finden, welche seit einigen Jahren versuchsweise in verschiedenen Organisationen in Deutschland und der Schweiz eingesetzt wird. Das SIT-Modell liefert theoretische und methodische Grundlagen anhand welchen im Bereich der Jugendhilfe mit Familiensystemen gearbeitet werden kann. Als konkrete Arbeitsfelder nennt das SIT-Modell die Soziale Arbeit, Psychotherapie, Beratung, Kinder- und Jugendpsychiatrie, familienergänzende Erziehung, Schulen, sowie Heil- und Sonderpädagogik. Basierend auf der theoretischen Konzeption wird ein grosser Schwerpunkt auf die professionelle Haltung gelegt, welche die ausführenden Fachpersonen einnehmen sollen. Zur Umsetzung dieser Haltung wird im SIT-Modell ein bestimmtes methodisches Vorgehen vorgeschlagen (vgl. Biene 2011: 14-19). Doch inwiefern kann im SIT-Modell dabei eine Argumentation gemäss dem dritten Mandat der Sozialen Arbeit erfolgen? Eine wissenschaftstheoretische Begründung für das Handeln liegt im SIT-Modell vor. Da professionelle Soziale Arbeit ausserdem eine ethisch begründete Praxis fordert, stellt sich die Frage, inwiefern die im SIT-Modell einzunehmende Haltung und die vorgeschlagene Methodik einen Rahmen für die Praxis setzt, der auch den Anspruch auf Ethik der Sozialen Arbeit einlösen kann. Diese Überprüfung erscheint als wichtig, da es sich mit der Systemischen Interaktionstherapie um einen eher neuen Ansatz handelt, weshalb eine öffentliche Diskussion zu diesem Thema bisher nicht stattfand. Zudem erhält diese Auseinandersetzung bedingt durch den Arbeitsbereich des SIT-Modells weitere Bedeutung. Denn häufig vollzieht die Jugendhilfe eine kontrollierende Funktion, womit eine

Handlungsbegründung gemäss dem dritten Mandat eine besondere Aufgabe in diesem Arbeitsfeld ausmacht.

Da ethische Argumentationen auf der Basis von Werten stattfinden, muss für den geplanten Abgleich erst erarbeitet werden, welche Grundwerte für die Soziale Arbeit massgebend sind. Hierfür werden in dieser Arbeit hauptsächlich Werke von AvenirSocial (insbesondere von Schmocker im Namen von AvenirSocial) verwendet. Zudem wird in dieser Diskussion auch Bezug auf verschiedene Autorinnen und Autoren genommen, die sich mit dem Thema von Ethik in der Sozialen Arbeit bereits befasst haben. Behandelt werden hauptsächlich Werke, die für den deutschsprachigen Raum relevant sind und – mit der Bezugnahme auf AvenirSocial – insbesondere die Schweiz betreffen. Doch finden teilweise auch internationale Überlegungen zur Sozialen Arbeit Eingang, indem sich AvenirSocial am internationalen Diskurs orientiert. Ausserdem erfolgen in dieser Arbeit einige Ausführungen zum Tripelmandat nach Staub-Bernasconi, da es erst in der Folge des dritten Mandats zur handfesten Forderung nach einer Ethikbegründung in der Sozialen Arbeit kommt. Die Literaturrecherchen für diese Arbeit verliefen über den online Bibliothekskatalog NEBIS, mit der Ausnahme der Veröffentlichungen von AvenirSocial, welche direkt vom Berufsverband bezogen wurden. Für die Untersuchung des SIT-Modells muss sich hauptsächlich auf ein Werk begrenzt werden, da zurzeit nur dieses öffentlich zur Verfügung steht. Voraussichtlich wird erst im späteren Verlauf des Jahres 2020 ein weiteres Werk über das SIT-Modell publiziert. Die meisten Informationen werden Fachkräften zur Verfügung gestellt, die an der entsprechenden Weiterbildung, dem SIT-Grundkurs, teilnehmen. Auch liegen bisher keine aussagekräftigen Studien zum Erfolg vom SIT-Modell vor, was wiederum den Bedarf der noch ausstehenden öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Ansatz unterstreicht.

Die folgende Arbeit befasst sich im Kern mit dem Thema «ethisch begründete Soziale Arbeit» und legt einen speziellen Fokus auf die Praxis der Sozialen Arbeit, indem sie den system- und interaktionstherapeutischen Ansatz, das SIT-Modell, genauer untersucht. Insbesondere will sie überprüfen, wie die darin beschriebene professionelle Haltung und Handlungsweise den in der Sozialen Arbeit herrschenden Anspruch einer ethischen Begründung verarbeitet und umsetzt. Vor diesem Hintergrund lautet die leitende Fragestellung der vorliegenden Bachelorthesis:

Inwiefern kann der system- und interaktionstherapeutische Ansatz den in der Sozialen Arbeit herrschenden Anspruch einer ethisch begründeten Praxis einlösen?

Zur Beantwortung dieser Fragestellung wird im Hauptteil darauf eingegangen, wie die Forderung nach einer ethisch begründeten Sozialen Arbeit aufkommt, was diese Begründung leisten kann und anhand welcher Werte darin argumentiert wird. Hierfür wird das moralische Fundament der Sozialen Arbeit rekonstruiert. Zudem wird vorgestellt, was für die Umsetzung von Ethik in der Sozialen Arbeit benötigt wird und wie diese Umsetzung methodisch gestaltet werden könnte. Danach werden die Haltung und die Methodik im SIT-Modell zusammengefasst und anschliessend auf dessen ethische Bezugspunkte untersucht. Dabei wird erarbeitet, in welchem Verhältnis die Ethik in der Sozialen

Arbeit und die Ethik im SIT-Modell zueinanderstehen. Abschliessend wird diese Überprüfung ausgewertet und die Fragestellung beantwortet, worauf einige weiterführende Überlegungen diese Arbeit beenden.

2 Ethik in der Sozialen Arbeit

Bevor tiefer in die Thematik von Ethik in der Sozialen Arbeit eingegangen wird, sollen nun als erstes einige wiederkehrende Begrifflichkeiten geklärt werden. Da sich bereits eine Vielzahl verschiedener Autoren ausführlich mit dieser Aufgabe befasst hat (bspw. Baum, Dallman/Volz, Eisenmann, Schmid Noerr und Schumacher, um nur die kleine Auswahl zu nennen, auf die sich im Folgenden berufen wird), wird diese Begriffsdefinition hier nur als kurzer Abriss stattfinden.

2.1 Ethik, Moral, Norm und Wert

Ethik hat mit ihrem Ursprung in der griechischen Antike bereits eine lange Geschichte. Sie befasst sich seither mit der Frage einer «richtigen» Lebensführung. Dafür nimmt sie sich die Ergründung dessen, was ein gutes, gerechtes und vernünftiges Leben ausmacht zum Ziel. (vgl. Dallman/Volz 2013: 10). Ethische Überlegungen beinhalten die methodische Reflexion von Orientierungsmustern, welche unser Handeln prägen. Solche Orientierungsmuster findet man auf gesellschaftlicher Ebene in Moral und Ethos. Beide Begriffe beschreiben Richtlinien für verlässliche soziale Austausch. Ethos bezieht sich jedoch hauptsächlich meist auf implizit gehaltene gesellschaftliche Konventionen und Selbstverständlichkeiten. Damit gemeint sind alltägliche soziale Gegebenheiten verschiedener Dimensionen; von gesellschaftlichen Hierarchien bis hin zu Tischmanieren (vgl. ebd.: 11). Unabhängig von Sitten und Gebräuchen geht es in der Moral hingegen darum, was sich Menschen gegenseitig schulden, zu welchem Verhalten gegenüber anderen man verpflichtet ist (vgl. ebd.: 10). Moral beinhaltet eine verinnerlichte Verhaltensorientierung, welche sich in Normen äussert (vgl. ebd.: 15). Normen sind die konkrete Forderung von bestimmtem Verhalten. So kann eine Norm beispielsweise «Morde nicht!» lauten. Dieser Forderung unterliegt eine Wertvorstellung, mit diesem Beispiel etwa der Wert des menschlichen Lebens (vgl. Baum 1993: 40). Normen ergeben sich also durch in der Moral integrierte Werte und sind die Voraussetzung für deren Einlösung. Dabei sind Werte die Hintergrundvorstellungen davon, «was für eine Person zu einem gelungenen Leben gehört oder woran eine vernünftig eingerichtete Gesellschaft zu bemessen ist». (Schmid Noerr 2018: 37) Je nach Person und deren Umstände kann dabei unterschiedlich gewichtet werden, was wertvoll ist. Ausserdem spielt die gesellschaftliche Ausrichtung (und damit die Sozialisation der Gesellschaftsangehörigen) eine Rolle in der Werteentwicklung. Es gilt festzuhalten, dass Werte nicht allgemeingültig oder objektiv wahr sind. Sie stehen immer im Verhältnis zu den Menschen, die sie definieren. Und ohne Menschen, die sie definieren, gibt es keine Werte (vgl. Baum 1993: 40f.). Da eine Moral letztlich durch die beinhalteten Wertvorstellungen konstruiert ist und sich diese je nach Person stark unterscheiden können, gibt es keine allgemeingültige Moral. Stattdessen existiert eine Vielzahl verschiedener Moralen nebeneinander, selbst innerhalb der gleichen Gesellschaft (vgl.

Schumacher 2013: 57).

Ethik befasst sich theoretisch mit der Verarbeitung von Werten, insofern von Normen und insbesondere von Moral. Während sich Moral also auf die praktische Umsetzung von dessen bezieht, was von jemandem als gut und redlich verstanden wird, setzt sich Ethik mit diesem Verständnis auf einer theoretischen Ebene auseinander (vgl. Eisenmann 2012: 42). Moral stellt sich selbst nicht in Frage, wogegen Ethik Normen und Werte der Moral untersucht und dabei die gesellschaftlichen Prozesse beachtet, die zu ihrer Entstehung beigetragen haben. Mit dem Bewusstsein über den individuellen Charakter von Moral ermöglicht Ethik einen neutralen Blickwinkel. Unter dieser theoretischen Perspektive können die Werte einer Moral auf ihre Begründung und daraufhin auf ihre Legitimität im Hinblick auf ein gutes, gerechtes und vernünftiges Leben überprüft werden (vgl. Dallman/Volz 2013: 11, Schmid Noerr 2018: 28). Ethik ist also kritisch, sie sucht nach Argumenten für und gegen Werte. Durch die Argumentation über die Legitimität von Werten beurteilt sie auch Lebensführungen und bearbeitet insofern die zentrale Frage, was ein gutes Leben eigentlich ausmacht. Im Grunde versucht Ethik dasjenige Handeln aufzudecken, welches für den Menschen am bereicherndsten ist (vgl. Schmid Noerr 2018: 30). Dass auf diese Frage je nach Argumentationsführung verschiedene Antworten möglich sind, liegt auf der Hand. Aus der ethischen Argumentation gehen in jedem Fall aber wieder Werte hervor, welche sich dann in der Moral in der alltäglichen Lebensführung äussern (vgl. Schumacher 2013: 59).

Nachdem nun geklärt wurde, um was es sich mit Ethik handelt, kann nun darauf eingegangen werden, wie es in der Sozialen Arbeit zur Forderung nach Ethik kommt und wie sich diese Forderung äussert.

2.2 Das Tripelmandat

Im Rahmen der Diskussion um den Professionalisierungsstand Sozialer Arbeit wurde von Böhnisch und Lösch erstmals 1973 eine doppelte Mandatierung von Hilfe und Kontrolle in der Sozialen Arbeit diskutiert. Darin beschrieben ist das Handeln im Spannungsfeld zwischen den Rechtsansprüchen, Bedürfnissen und Interessen der Klientel und dem Auftrag zur sozialen Kontrolle seitens öffentlicher Steueragenturen, was von Böhnisch und Lösch als Strukturmerkmal der Sozialen Arbeit festgestellt wird (vgl. Böhnisch/Lösch 1975: 28). Das Mandat zur Hilfe entsteht also aus der Verpflichtung gegenüber der Klientel, während das Mandat zur Kontrolle aus staatlichen bzw. gesellschaftlichen Vorgaben zu Stande kommt (vgl. Schmid Noerr 2018: 93f.). Dabei impliziert das geltende Verständnis von Mandat als Auftrag oder Ermächtigung ohne konkrete Handlungsanweisung die Ausarbeitung eines eigenen Vorgehens in diesem Spannungsfeld (vgl. Staub-Bernasconi 2018: 111). Dieser autonome Handlungsspielraum ist zur Bewältigung der doppelten Mandatierung notwendig, da es ansonsten zur einseitigen Befolgung von Vorgaben durch Staat, Gesellschaft und der eigenen Organisation kommen kann, worin der Verpflichtung gegenüber der Klientel kaum folgegeleistet wird (vgl. Böhnisch/Lösch 1975: 30). In einem solchen Fall würde Hilfe als Kontrolle ausgeführt werden, womit es zu einem «zweidimensionalen Monomandat des Staates» käme (Staub-Bernasconi 2018:

113). Während durch das Doppelmandat aufgezeigt wird, dass zu dessen Bewältigung eine von der Sozialen Arbeit autonome Bearbeitung der jeweiligen Auftragsstellung erfordert ist, bleibt gleichzeitig offen, nach welchen Massstäben die verschiedenen Interessen gegeneinander gewichtet werden sollen (vgl. Schmid Noerr 2018: 94). Erfolgt diese Gewichtung methodisch, muss darin ein Bewusstsein über die Tendenz zur Hilfe als Kontrolle vertreten sein. Hierfür lässt sich festhalten, dass Soziale Arbeit von der Gefahr zu ihrer Instrumentalisierung als kontrollierende Leistung abkommt, je mehr sie sich ihren Auftrag selbst erteilt (vgl. Böhnisch/Lösch 1975: 38). Vor diesem Hintergrund erfolgt im Tripelmandat eine Ergänzung der doppelten Mandatierung mit einer weiteren Ebene. Die Mandatierung innerhalb der Sozialen Arbeit wird neben Hilfe und Kontrolle mit dem Mandat seitens der eigenen Profession erweitert. Dabei besteht das dritte Mandat aus zwei Teilen: Es beinhaltet zum einen eine Wissenschaftsbasierung der Praxis der Sozialen Arbeit und zum anderen eine Basierung der Sozialen Arbeit auf professionseigene Ethikkodizes (vgl. Staub-Bernasconi 2018: 113f.). Dabei soll die wissenschaftliche Ausrichtung hauptsächlich eine fachlich begründete und damit möglichst gelingende Praxis gewährleisten, während die Ethikbasierung die Legitimität des Handelns prüft und neuen Handlungsbedarf ausfindig macht. Professionelles Handeln soll innerhalb der Verpflichtung zur Klientel zum einen und zur Gesellschaft zum anderen, auf der Basis ethischer und wissenschaftstheoretischer Überlegungen reflektiert werden (vgl. ebd.: 114). Diese Reflexion soll im Spannungsfeld, welches durch die doppelte Mandatierung oft erzeugt wird, Agierungsfähigkeit ermöglichen. Indem nach fachlichen und ethischen Überlegungen die Interessen beider Seiten des Doppelmandats gegeneinander gewichtet werden, kann die Soziale Arbeit eine eigene Position im Spannungsfeld erarbeiten und ihre Auftragsführung gemäss dieser Position gestalten und begründen (vgl. Schmid Noerr 2018: 93f.). Auch kann Soziale Arbeit mit einer eigenen Position selbst dann aktiv werden, wenn seitens der Gesellschaft oder dem Staat kein Mandat vorliegt: Denn es können auch Soziale Probleme thematisiert werden, um welche sich bisher noch niemand kümmert. Wenn immer möglich muss sich die Soziale Arbeit in einem solchen Fall von den Betroffenen den Auftrag geben lassen (vgl. Staub-Bernasconi 2018: 118f.).

Als nächstes wird nun darauf eingegangen, welchen konkreten Nutzen eine Ethikbasierung für die Soziale Arbeit hat und inwiefern sie zur Auflösung des Spannungsfelds zwischen Hilfe und Kontrolle beitragen kann.

2.3 Leistung einer ethikbasierten Sozialen Arbeit

Hervorgegangen ist in der Begriffserklärung, dass es sich mit Ethik um die kritische Reflexion bestehender Werte und um die Überprüfung derer Legitimität handelt. Mit der im dritten Mandat enthaltenen Ethikbasierung hat die Soziale Arbeit insofern die Möglichkeit, aktiv eine eigene Werterhaltung einzunehmen. Dadurch wird vorgebeugt, dass Soziale Arbeit unter dem Mandat von Kontrolle dafür instrumentalisiert wird Werte durchzusetzen, die sie selbst nicht vertritt (vgl. Staub-Bernasconi 2018: 114f.). Dabei kann der Versuch der Instrumentalisierung Sozialer Arbeit aber auch unbewusst und unausgesprochen entstehen: Klientinnen und Klienten der Sozialen Arbeit sind häufig

Menschen, welche den normativen Erwartungen der Gesellschaft nicht entsprechen (vgl. Schumacher 2013: 60). Aus der gesellschaftlichen Erwartung eines reibungslosen Funktionierens der Gesamtgesellschaft erwächst die Vorstellung einer konformierenden Leistung der Sozialen Arbeit, was sich dann im Mandat von Kontrolle äussert (vgl. Schmid Noerr 2018: 93). Eine Bezugnahme auf ein ethisch fundiertes Handeln der Sozialen Arbeit kann hier mit den folgenden Überlegungen wegweisend sein: Gerade weil die Klientel der Sozialen Arbeit Personen sind, die unter diesem gesellschaftlichen Druck zur Anpassung stehen, sollen sie bei der angemessenen Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen gegenüber der Gesellschaft unterstützt und nicht unterbunden werden. Daneben soll für sie als Teil der Gesellschaft aber auch eine eigenständige Lebensbewältigung möglich werden, was je nach Fall durchaus auch die Arbeit an ihren eigenen Verhaltensweisen erfordert – worin sie ebenfalls von der Sozialen Arbeit unterstützt werden sollen (vgl. Schumacher 2013: 60). Indem mit solchen Hintergründen Partei für sozial schwächer gestellte Personen ergriffen wird, wird der gesellschaftliche Anspruch einer konformierenden Leistung durch die Soziale Arbeit deutlich relativiert. In manchen Fällen agiert Soziale Arbeit aber auch gegen den Willen ihrer Klientinnen und Klienten. So kann etwa bei häuslicher Gewalt oder bei psychisch kranken Eltern nicht davon ausgegangen werden, dass die beteiligten Personen mit einer Intervention einverstanden sind. Insbesondere in solchen Fällen ist es wichtig, dass die Soziale Arbeit ihr Handeln – neben einer Begründung auf der rechtlichen Ebene – mit ethischen Argumenten legitimieren kann (vgl. Staub-Bernasconi 2018: 115). Es zeigt sich, dass sich die Soziale Arbeit je nach Kontext der Situation klar auf einer Seite des Doppelmandats positioniert. Massgebend für diese Positionierung ist eine situationsspezifische Argumentation über die Folgen des Handelns (vgl. Heiner 2010: 432f.). Dabei soll die Rechtfertigung ihres Handelns in jedem Fall vor der eigentlichen Durchführung erfolgen; die Gründe für und gegen eine Intervention (und insofern auch die verschiedenen Ansprüche aus Hilfe und Kontrolle) werden anhand ethischer Wertesetzung gegeneinander abgewogen (vgl. Dallman/Volz 2013: 21). Obwohl kein Fall der Sozialen Arbeit gleich ist und auf jede individuelle Situation flexibel eingegangen werden muss, können willkürliche Intervention so verhindert werden, da das Handeln wohlüberlegt zu einer bestimmten Wirkung hinführen soll. In diesem Sinn kann selbst dort professionell gehandelt werden, wo sich das fachliche Wissen erstreckt, sofern eine ethisch reflektierte Interventionsplanung erfolgt (vgl. Schumacher 2013: 61, 83). Und im Fall, dass die fachliche Orientierung zum Konflikt mit dem Mandat von Hilfe führt, sind es ethische Überlegungen, die den Weg leiten (vgl. Schmid Noerr 2018: 29).

Wie bereits erläutert könnte Moral als integrierte, wertebasierte Haltung bezeichnet werden, aus welcher sich im praktischen Alltag Handlungserwartungen und -vorstellungen ergeben. Verschiedene Moralen bestehen nebeneinander, wobei die Moralen innerhalb derselben Kulturkreise und Gemeinschaften zu einem grossen Teil deckungsgleich sind. Dabei ermöglicht die Weitergabe und Übernahme von Moralvorstellungen einen impliziten Konsens in der Alltagspraxis. Mit dieser Überlegung hat auch die Soziale Arbeit eigene Moralvorstellung, welche die Ausführenden Sozialer

Arbeit im Verlauf ihrer Sozialisierung als Fachkräfte übernehmen (siehe hierzu Kapitel 2.4). Ebenso bringt jede Fachkraft neben der durch ihre Ausbildung erworbene Haltung eine eigene Moral und damit eigene Wert- und Normvorstellungen mit. Auch diese Moral ist zum Teil das Produkt der Gesellschaft, in der sie auftritt und insofern beeinflusst von der entsprechenden Kultur. Eine ethikbasierte Soziale Arbeit reflektiert ihre eigene Moral und die darin enthaltenen Werte und Normen und arbeitet damit aktiv an deren Anpassung. Ebenso reflektieren Fachkräfte der Sozialen Arbeit ihre persönlichen Einstellungen. In diesem Prozess der Haltungsprüfung und -anpassung untersucht Soziale Arbeit auf der Ebene der individuellen Fallführung, wie auch auf der Ebene einer übergreifenden professionellen Selbstreflexion, den angenommenen Effekt ihrer eigenen Tätigkeit auf deren Begründung – und damit auf ihre Legitimität (vgl. Schmid Noerr 2018: 33, Schumacher 2013: 60f.). Diese Hinterfragung der eigenen Legitimität ist für die Soziale Arbeit insbesondere von grosser Bedeutsamkeit, weil Hilfe und Kontrolle nahtlos in Hilfe *durch* Kontrolle übergeht. Machtausübung ist oft auf kaum trennbare Weise im Hilfeprozess integriert. Und da jede Machtausübung ein (mehr oder weniger) massiver Eingriff in das Leben einer Person bedeutet, ist die Beantwortung der Frage nach dem unterliegenden guten Grund mit einer bloss moralischen Argumentation nicht hinreichend. Wo Soziale Arbeit tätig wird, muss sie ein Bewusstsein über ihren individuellen und gesellschaftlichen Nutzen und damit einhergehend auch über ihren potenziellen Schaden haben. Die Ethikbasierung der Sozialen Arbeit steckt für dieses Bewusstsein den Rahmen, indem sie das eigene Handeln auf die Verträglichkeit mit den unterschiedlichen Interessen aller Betroffenen prüft (vgl. Schmid Noerr 2018: 29). Ausserdem gewährleistet die Reflexion des eigenen Handelns, dass das eigentliche Ziel der Sozialen Arbeit nicht aus den Augen verloren, sondern auf ethische Weise verfolgt wird (vgl. Lob-Hüdepohl 2007: 114). Dies zusätzlich zur praktischen, auch auf der theoretischen Ebene: Wissen, welches bei einer ethischen Reflexion hervorgeht, leistet einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit als Disziplin, indem es praxisbezogene Probleme aufzeigt, die der weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung bedürfen (vgl. Bohnmeyer/Kurzke-Maasmeier 2007: 162).

Nachdem nun aufgezeigt wurde, was eine ethikbasierte Soziale Arbeit leisten kann, verblieb bisher implizit, welche grundlegenden Werte in der Sozialen Arbeit gelten, woran sich ethische Reflexionen also orientieren. Im Folgenden wird darauf eingegangen, wie sich das Wertegebäude der Sozialen Arbeit gestaltet und inwiefern diese Werte in der Sozialen Arbeit institutionalisiert sind.

2.4 Die strukturelle Anlegung von Ethik und Moral in der Sozialen Arbeit

Die Soziale Arbeit ist ein breites Arbeitsfeld, welches eine Vielzahl stark unterschiedlicher Praxisformen unter einem Namen vereint. Durch ihre vielseitige Ausrichtung und ihre verschiedenen spezifischen Aufträge, ist der Gesamtbegriff Soziale Arbeit nur schwer fassbar. Dies wird weiter dadurch erschwert, dass Soziale Arbeit an ihren nationalen Kontext gebunden ist und damit landesspezifisch sehr unterschiedlich angelegt sein kann. Dementsprechend finden jeweils nationale Diskurse statt, welche das nationale Verständnis von Sozialer Arbeit formen und dieses im

Umkehrschluss von einem internationalen Verständnis Sozialer Arbeit abgrenzen. Ausserdem kann sich Soziale Arbeit je nach ihrem Träger, dem spezifischen Arbeitsbereich und Auftrag und letztlich auch bedingt durch die bleibende Individualität der ausführenden Fachkraft auf unterschiedliche Art und Weise äussern. Diese inhärente Diffusität bietet Schwierigkeiten in der Ausarbeitung einer einheitlichen Ethik, was nicht zuletzt von der allgemeinen Vielfalt verschiedener Konzepte und Zugänge der Ethik selbst weiter erschwert wird (vgl. Schumacher 2013: 145f.). Gemeinsame Nenner innerhalb der Sozialen Arbeit lassen sich kaum ohne eine Bezugnahme auf Sollziele und damit auf geltende Werte herleiten. Denn für die Herleitung ihres Selbstverständnisses benötigt die Soziale Arbeit nicht die Frage, was sie konkret leistet oder wie sie im Einzelfall strukturiert ist, sondern was sie übergreifend im Grunde erreichen will. Hierzu schreibt Schumacher (ebd.: 147) «Im so akzentuierten Sozialarbeitsverständnis tritt besonders die Ethik als einende Kraft hervor. Je bestimmter Beruf und Profession eine ethische Grundlinie verfolgen, umso prägnanter weisen Deutungs- und Handlungsansätze ein sozialarbeiterisches Profil mit Wiedererkennungswert auf.» Diese ethische Grundlinie ergibt sich durch das in der Sozialen Arbeit herrschende Menschenbild und die innewohnenden Wertvorstellungen, welche schliesslich im Berufskodex als Normen für das praktische Handeln festgehalten werden. In diesem Sinn wird im Folgenden auf die Moral der Sozialen Arbeit eingegangen.

2.4.1 Menschenbild und Werte der Sozialen Arbeit

Die Soziale Arbeit richtet sich nach einem spezifischen Menschenbild aus. AvenirSocial, der schweizerische Berufsverband für Soziale Arbeit, beschreibt in seiner Veröffentlichung «Soziale Arbeit und ihre Ethik in der Praxis» dieses Menschenbild wie folgt (Schmocker 2011: 8):

In dieser Sicht verweisen zentrale Merkmale des Mensch-Seins auf dessen Körperlichkeit, seine psychischen und sozialen Eigenschaften und Kompetenzen, deren Basis materieller Natur ist: der Mensch aus Fleisch und Blut, der leidens-, lern- und wissensfähig, also verletzbar, letztlich sterblich, jedoch in der Lage ist, Beziehungen einzugehen und damit soziale Strukturen und Systeme zu schaffen, die ihn zwar vor seiner Verletzlichkeit schützen, von denen er in seiner Bedürfnisbefriedigung aber auch abhängig ist. Soziale Strukturen und Systeme sind somit entweder begünstigende oder aber behindernde Bedingungen für den Menschen. Lang andauernde, erzwungene Bedürfnisseinschränkungen führen zu körperlichen, psychischen und sozialen Beeinträchtigungen und verletzen das Mensch-Sein und damit ein Leben in Würde.

In dieser Ausführung kommt neben dem Verständnis vom Menschen als bio-psycho-soziales Individuum dessen Einbettung in soziale Strukturen und Systeme zur Geltung. Diese können dabei entweder begünstigende oder behindernde Bedingungen für die Bedürfnisbefriedigung von Menschen sein – wobei fern von dieser Definition in der Realität dieselbe soziale Struktur oder dasselbe soziale System Komponenten beider Seiten beinhalten kann. Ferner wird durch dieses Menschenbild aber klar, dass insbesondere lang andauernde, *erzwungene* Bedürfnisseinschränkungen die Menschenwürde verletzen. Aus der Bezugnahme auf diesen äusseren

Zwang lässt sich das entsprechende Gegenbild einer autonomen, freigewählten Lebensführung als Wert formulieren, während die Achtung der Menschenwürde als übergeordneter Wert diese Autonomie zur Bedingung stellt.

Für die Soziale Arbeit ist Autonomie folglich ein zentraler Bezugspunkt, weil sich mit ihr das Ziel eines Lebens in Würde, direkt verbinden lässt. Dabei geht es mit Autonomie hauptsächlich darum, dass Menschen ihr Leben gemäss einem Lebensentwurf führen können, welchen sie für sich selbst bejahen. Wenn dies der Fall ist, sind Menschen die Subjekte ihres eigenen Handelns, da sie keine erzwungenen Einschränkungen erleben. Da hierbei jeder Mensch gleichermassen ein Recht auf diese Autonomie hat, ist jeder Mensch gleichermassen dazu verpflichtet, seinen Mitmenschen diese Autonomie zu gewähren, da alles andere eine erzwungene Einschränkung bedeuten würde (vgl. Lob-Hüdepohl 2007: 126f.). Das vorgestellte Menschenbild ergänzt hier, dass Menschen in soziale Systeme und Strukturen eingebettet sind, die sie vor «ihrer Verletzlichkeit schützen». Damit nimmt der Berufsverband unter anderem Bezug auf soziale Ordnungsstrukturen, die seinen Individuen Pflichten und insbesondere auch Rechte gewährt. Allerdings können diese Strukturen zu Bedürfnisseinschränkungen führen, womit die Forderung nach Sozialer Gerechtigkeit aufkommt. Auch ist es die Berufung auf Soziale Gerechtigkeit, unter welcher mögliche Konflikte zwischen individuellen Ansprüchen auf Autonomie aufgelöst werden können (vgl. Staub-Bernasconi 2012: 274). Ausserdem werden soziale Systeme und Strukturen aber für die Bedürfnisbefriedigung eines Menschen benötigt. Als ein übergreifendes soziales System, kann hierbei die Gesellschaft genannt werden. Insofern ist die Gesellschaft eines der zentralen Systeme für die Erfüllung eigener Bedürfnisse. Eine selbstbestimmte Lebensführung muss deshalb auch die Möglichkeit beinhalten, in der Gesellschaft integriert zu sein. Wird einem diese Möglichkeit verwehrt, wird auch eine selbstbestimmte Lebensführung in Frage gestellt. Der im Berufskodex verankerte Anspruch auf Integration basiert insofern auf dem Grundwert von Autonomie (vgl. hierzu AvenirSocial 2010: 8). Daneben kann ergänzt werden, dass mit gesellschaftlichem Ausschluss neben einer sozialen wohl auch eine psychische und emotionale Beeinträchtigung einhergeht, womit gemäss dem obigen Menschenbild ein Leben in Würde verletzt wird.

Eine autonome Lebensführung ist bedingt durch verschiedene Faktoren: Erst wenn ein Mensch über seine materiellen Grundbedürfnisse verfügt und seine immateriellen Grundbedürfnisse gestillt sind, kann er wirklich Subjekt des eigenen Handelns werden (vgl. Lob-Hüdepohl 2007: 122, Staub-Bernasconi 2012: 274f.). Diese Diskussion findet im Rahmen der Achtung von Menschenwürde statt. Wie im obigen Menschenbild der Sozialen Arbeit hervorgeht, handelt es sich mit der Achtung von Menschenwürde um den in der Sozialen Arbeit übergeordneten Wert. Während die Ausrichtung auf eine autonome Lebensführung aller Menschen das Fundament der Sozialen Arbeit ausmacht, ist diese Ausrichtung die Folge der Achtung von Menschenwürde. Dabei ist jedoch unklar, was mit Menschenwürde wirklich gemeint ist. Im obigen Menschenbild wird Menschenwürde zwar an das Mensch-Sein und an dessen Facetten gebunden, der Begriff hat damit jedoch keine eindeutige

Definition und lässt einen grossen Spielraum für Interpretationen. Lob-Hüdepohl (2007: 122) sieht in der Unschärfe des Begriffs aber auch eine Chance: Mit der Konzentration auf Menschenwürde als die Erfüllung jener Grundbedürfnisse, die zur autonomen Lebensführung benötigt werden, kann innerhalb der modernen, pluralen Gesellschaft auf die Individualität in der Lebensführung jedes Menschen Rücksicht genommen werden. Eine klare Definition würde unter Umständen die situativ benötigte Flexibilität einschränken. Da sich heutzutage viele Verfassungstexte moderner Staaten direkt auf die Achtung von Menschenwürde berufen, hätte eine starre Definition des Begriffs für einzelne Personen in diesem Sinne wohl auch einschränkende Folgen – bis hin zu massiven Persönlichkeitsverletzungen. Andererseits stösst der Begriff der Menschenwürde jedoch auf Skepsis, da er in der praktischen Anwendung auf Grund seiner Unschärfe nur schwer direkt umsetzbar ist (vgl. Schmid Noerr 2018: 177).

Betrachtet man Menschenwürde als Bedingungen für Individualität und Selbstbestimmtheit, müssen Absicherungen bestehen, welche die Menschenwürde gewährleisten. Sieht man in der Menschenwürde ein unanfechtbares Gut eines jeden Menschen, können diese Absicherungen als Rechte umformuliert werden. Dieser Anspruch auf elementare Rechte mit dem zentralen Bezugspunkt der Menschenwürde, findet in den Menschenrechten Ausdruck (vgl. Lob-Hüdepohl 2007: 125, Schumacher 2013: 148).

2.4.2 Absichten und Ziele Sozialer Arbeit

Basierend auf der Definition Sozialer Arbeit durch die International Federation of Social Work (IFSW) und die International Association of Schools of Social Work (IASSW) vom Jahr 2014 formuliert AvenirSocial (Schmocker 2019: 3) die folgende Definition Sozialer Arbeit:

Soziale Arbeit fördert als Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen, den sozialen Zusammenhalt und die Ermächtigung und Befreiung von Menschen.

Dabei sind die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte, der gemeinschaftlichen Verantwortung und die Anerkennung der Verschiedenheit richtungsweisend.

Soziale Arbeit wirkt auf Sozialstrukturen und befähigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens angehen und Wohlbefinden erreichen können.

Dabei stützt sie sich auf Theorien der eigenen Disziplin, der Human- und Sozialwissenschaften sowie auf wissenschaftlich reflektiertes indigenes Wissen.

Differenziert betrachtet formuliert die vorliegende Definition die Soziale Arbeit als beauftragt, die Grundwerte umzusetzen, die aus ihrem Menschenbild hervorgehen (also hauptsächlich Autonomie und Soziale Gerechtigkeit). In diesem Prozess werden diese Werte durch ihren handlungsorientierenden Charakter zur Moral Sozialer Arbeit. Ihre Erarbeitung ist jedoch auf eine ethische Reflexion dessen zurückzuführen, was zur Gewährleistung von Menschenwürde als oberstes Gut benötigt wird. In diesem Sinn ist es die ethische Ausrichtung Sozialer Arbeit, welche die obenstehende Definition erst ermöglicht und es dieser Definition auch ermöglicht, Ziele für die

Soziale Arbeit zu formulieren. Hierzu schreibt Schumacher (2013: 147): «Je bestimmter Beruf und Profession eine ethische Grundlinie verfolgen, umso prägnanter weisen Deutungs- und Handlungsansätze ein sozialarbeiterisches Profil mit Wiedererkennungswert auf.» Auf der Basis der ethischen Überlegungen entsteht eine übergeordnete Professionsmoral der Sozialen Arbeit, welche die Verfolgung klarer Ziele zum Anspruch stellt. Diese Professionsmoral kann sich deutlich von der eigenen Alltagsmoral einer Fachkraft unterscheiden. Denn je nach Situation steht eine Fachkraft für die Werte ein, nach welchen sich das professionelle Handeln, nicht aber alltägliches Handeln orientiert. Es kann zu Irritationen zwischen Alltags- und Professionsmoral kommen (vgl. Lob-Hüdepohl 2007: 116). Insofern muss Soziale Arbeit innerhalb ihrer Ethikbasierung ebenfalls reflektieren, wie die durch die Professionsmoral hervorgehenden Normen durch das Handeln und die Grundhaltung von Fachkräften verarbeitet werden (vgl. ebd.: 125).

Die Verfolgung ihrer Professionsmoral ist für die Soziale Arbeit nicht immer eindeutig und benötigt fallspezifisch weitere ethische Reflexionen. So muss sich Soziale Arbeit nicht nur die Frage beantworten, wie sie beispielsweise Autonomie fördert, sondern gleichzeitig auch reflektieren, wie (oder ob) sie diese nicht versehentlich unterbindet. Bezogen auf den Hilfeprozess in der Praxis bedeutet Autonomie, dass Menschen auch im Hilfeprozess als Subjekt ihres eigenen Handelns bestehen bleiben sollen. (vgl. Schumacher 2013: 80). Dass dies nicht in allen Fällen vollumfänglich garantiert werden kann, liegt in der Natur der Sozialen Arbeit und wird innerhalb des dritten Mandats bearbeitet. Mit dem Bezug auf die Achtung der Menschenwürde muss zusätzlich aber geprüft werden, wie selbst im Fall einer wohlbegründeten Einschränkung die grösstmögliche Autonomie erstellt werden kann.

Die Professionsmoral formuliert eine gewisse Verpflichtung, die in der Definition der Sozialen Arbeit genannten Ziele zu erreichen. Für Soziale Arbeit im Zwangskontext äussert sich dieser Druck gegenüber einem spezifischen Klienten oder einer spezifischen Klientin sehr konkret, da die Hilfe dieser Person für notwendig erachtet wurde. Doch kann einer Person nicht gegen ihren Willen geholfen werden. Die Ziele der Sozialen Arbeit zu erfüllen ist erst dann eine wahre Verpflichtung, wenn der Klient oder die Klientin das Handeln der Sozialen Arbeit annimmt. Erlebt eine Person eine Einschränkung ihrer Autonomie, kann ihr mit der Perspektive der Sozialen Arbeit ein neues Deutungsmuster der Situation angeboten werden: Die Soziale Arbeit hat den Auftrag, Menschen, die sich auf sie verlassen, darüber aufzuklären, welche Ursachen und strukturellen Probleme für die zum sozialen Ausschluss führende Situation verantwortlich sind. Zudem soll sie diese Menschen motivieren, ihre Rechte einzufordern und ihre Fähigkeiten und Ressourcen zu nutzen, um ihr Leben wieder selbstgesteuert führen können (vgl. AvenirSocial 2010: 10). Möchte eine Person dann jedoch keine Hilfe von der Sozialen Arbeit, gilt die Umsetzung der professionseigenen Werte für die Fachkräfte dann zunächst als ein «Sollen» und nicht als ein «Müssen». Wenn sich die Soziale Arbeit jetzt verpflichtet fühlte, Helfen zu *müssen*, würde sie der Person durch eine Machtausübung Hilfe aufzwingen. Einzelne Personen können jedoch nicht immer frei entscheiden, wenn Sozialer Arbeit in

ihrem Leben aktiv wird. Es gibt Momente, wo Soziale Arbeit in einem Zwangskontext und hauptsächlich als Kontrolle (im Gegensatz zu Hilfe) geleistet wird. Kontrolle ist ein hauptsächlich negativ besetzter Begriff, sie kann jedoch verschiedene Funktionen erfüllen. So verfolgt Kontrolle einerseits das Ziel, sicherzustellen dass etwas geschieht, das geschehen muss, um negative Konsequenzen zu vermeiden. Etwa bei einem Suizidversuch, rechtfertigt diese Begründung eine Handlung gegen den Willen einer Person. Andererseits kann Kontrolle zur Klärung dienen, ob Kontrolle abgebaut werden kann. Hierfür würde überprüft werden, ob eine Person eine Lebenssituation bewältigen könnte, in der ihr ein grösserer Handlungsspielraum zur Verfügung steht. Letztlich kann Kontrolle dazu genutzt werden, um äusserlichen Druck auszuüben, eine bestimmte Handlung durchzuführen. Hierbei besteht die Hoffnung, Lernprozesse einzuläuten und Menschen zur Übernahme von Eigenverantwortung zu motivieren (vgl. Heiner 2010: 437). Man erkennt, dass Kontrolle durchaus berechtigt sein kann, jedoch auch leicht ungerechtfertigt missbraucht werden kann. Deshalb ist eine ethische Reflexion einer Massnahme unter der Bezugnahme auf die Werte der Sozialen Arbeit – wie in den Erklärungen zum Tripelmandat bereits ausgeführt wurde – massgebend für die Legitimität dieser Massnahme. Gerade in einem Freiwilligenkontext untersteht die Soziale Arbeit aber nicht immer unter dem Druck sofortige Hilfe leisten zu müssen. Wenn hier eine Person Hilfe ablehnt, ist es sehr wahrscheinlich, dass diese Person auch keine Hilfe erhält. Das heisst jedoch nicht, dass die Soziale Arbeit in einem solchen Fall gar nicht tätig wird, sondern lediglich, dass sie dies je nach Kontext Hilfe nicht durch eine Machtausübung erzwingen muss – stattdessen kann sie sich mit entsprechenden Machtstrukturen befassen, die der Person (und Personen in ähnlichen Umständen) ein Leben in Würde verunmöglichen (vgl. Schumacher 2013: 114). Soweit sie der Sozialen Arbeit zugänglich sind, sollen diese Machtstrukturen so transformiert werden, dass sie falls nötig eine begrenzende, nicht mehr aber systematisch behindernde Funktion erfüllen (vgl. Staub-Bernasconi 2012: 277). Dabei liegt bei dieser Arbeit auf der Hand, dass für sie ein besonderes Feingefühl in der Reflexion und Hinterfragung von individuellen Erfahrungen und insbesondere kulturellen Einstellungen gegenüber einem Leben in Würde benötigt wird, da sich aus diesen Perspektiven jene Werte und Normen ergeben, die in den geltenden Machtstrukturen oft vertreten werden (vgl. Schmid Noerr 2018: 184). Die Ausnahme hierbei wären natürlich totalitäre Machtregime, wobei fraglich ist, ob eine national institutionalisierte Soziale Arbeit in einem solchen Setting überhaupt gemäss den Werten im internationalen Menschenbild tätig werden kann.

Egal ob im Freiwilligen- oder im Zwangskontext, wo immer Soziale Arbeit direkt mit Menschen tätig ist, stehen die Fachkräfte und die Klientinnen und Klienten in einer Beziehung zueinander. Im Verlauf der Geschichte haben sich die Einstellungen, wie diese Beziehung gestaltet werden sollte, massiv verändert. Dafür sind nicht zuletzt ethische Überlegungen verantwortlich. Da Soziale Arbeit in den meisten Fällen direkt mit Menschen tätig ist, lohnt sich ein Blick darauf, welche ethischen Überlegungen spezifisch für die Gestaltung dieser Beziehung angestellt werden können.

2.5 Ethische Arbeitsbeziehung mit Klientinnen und Klienten

Gibt die Gesellschaft, der Staat oder der Träger Sozialer Arbeit das Mandat von Kontrolle und damit den Auftrag einer Leistung, die gesellschaftliche Ausserordentlichkeiten ebnet, ist diese Aufgabe nachhaltig nur zu bewältigen, wenn den betroffenen Personen Hilfe geleistet wird. In diesem Sinn ist das Mandat von Hilfe bedingt durch das Mandat von Kontrolle (vgl. Schmid Noerr 2018: 93). Wie sich in der Definition und im Menschenbild der heutigen Sozialen Arbeit ergeben hat, ist das Mandat von Hilfe zusätzlich aber moralisch angeregt und die Folge der eigenen Werte oder wenn bspw. die Achtung der Menschenwürde in der Bundesverfassung integriert ist, auch eine Folge der Werte eines Staates. Doch unabhängig davon, wie sich das Mandat von Hilfe ergibt, wird immer wieder klar, dass eine Hilfeleistung nicht aufgedrängt werden kann und stark auch von der Beteiligung der Betroffenen abhängig ist. Insofern kann Soziale Arbeit nur helfen, wenn eine Person sich an dieser Hilfe beteiligen will (vgl. hierzu z.B. Hochuli Freund/Stotz 2015: 56). Ansonsten müsste man wie oben von einer Machtausübung und nicht von Hilfe sprechen, wobei dann jedoch nicht gewährleistet werden kann, dass sich etwas nachhaltig positiv verändert, da hier auch keine Aktivität der Klientel vorgesehen ist. Mit der Zusage zur Hilfe (oder zu den Anforderungen aus der Kontrolle) durch die betroffene Person sind die ausführenden Fachkräfte zu einer Kooperationsbeziehung mit ihr verpflichtet. Diese Beziehung orientiert sich unter dem Mandat von Hilfe an der Aufgabe, Hilfe zu leisten, womit sie an ein primäres Ziel gebunden ist (vgl. Heiner 2010: 460). Innerhalb dieser Beziehung besteht ein Machtgefälle, welches nicht zuletzt durch den Vorsprung von theoretischem Wissen der Fachkräfte bedingt ist. Mit diesem Vorsprung und der damit einhergehenden Definitionsmacht über die Probleme der Klientin oder des Klienten kann schnell die Vorstellung entstehen, dass die Fachkraft tatsächlich mehr und besser über das Problem Bescheid weiss. Wissenschaftsethisch ist dies jedoch nicht haltbar, da nur die vom Problem betroffene Person über das entsprechende Alltagswissen verfügt. In der Bearbeitung des Problems ist alltägliches und wissenschaftliches Wissen gleichwertig, weshalb eine Rollenverteilung mit der Fachkraft als alleiniger Experte oder alleinige Expertin (ethisch) nicht vertretbar ist. Stattdessen wird eine Beziehung angestrebt, in der die unterschiedlichen Formen von Wissen als unterschiedliche Deutungsmuster der Situation verstanden werden können. Die verschiedenen Wissensbestände werden so als Möglichkeit des Voneinander-Lernens verstanden, worin auch Platz für eine transparente Darlegung eigener Unsicherheit oder eigenen Unwissens bestehen kann. In einer solchen Beziehung hat die Klientin, der Klient die Möglichkeit, auch nach der eigenen Vorstellung zu handeln, ohne auf die expertokratische Anweisung der Fachkraft angewiesen zu sein. Denn die fachliche Legitimation einer Handlung kann auch auf dem Alltagswissen des Klienten oder der Klientin beruhen. Wichtig ist in dieser Form der Kooperationsbeziehung in jedem Fall, dass einzelne Schritte nach ihrer Umsetzung laufend gemeinsam evaluiert werden. Ergänzend kann hierzu noch genannt werden, dass selbst im Zwangskontext das Alltagswissen der betroffenen Person relevant und damit für die Kooperationsbeziehung von Bedeutung ist (vgl. Staub-Bernasconi 2013: 39-41).

Der wohl gewichtigste Punkt in der Leistung Sozialer Hilfe ist, dass Klientinnen und Klienten nicht auf eine Weise geholfen wird, die sie auf die Hilfe angewiesen macht. Es geht letztlich darum, ihre autonome Lebensführung zu bekräftigen, was nur bedingt möglich ist, wenn sie ihr Leben in Abhängigkeit der Sozialen Arbeit bestreiten. Doch auch wenn die Intervention erfolgreich ist und an Autonomie zurückgewonnen wird, hat die Soziale Arbeit damit bestätigt, dass sie notwendig ist für die Klientin oder den Klienten. Insofern sollen Fachkräfte der Sozialen Arbeit wo immer möglich, so weit wie möglich dafür sorgen, dass sie ihrer Klientel ermöglichen, ihre Probleme selbst anzugehen und sie nicht stellvertretend für sie lösen. Sie sollen gewährleisten, dass sie selbst nicht mehr benötigt werden. Je nach Arbeitsfeld, Klientel und Auflagen muss anders mit dieser Erkenntnis umgegangen werden und in der Interventionspraxis wird grosse Flexibilität benötigt (vgl. Oevermann 2013: 123). Doch es wird auch hier wieder klar, dass das Alltagswissen der Klientel eine grosse Rolle spielt, da dieses letztlich bestehen bleibt, selbst wenn die Soziale Arbeit nicht mehr aktiv ist.

Die Frage, wie Hilfe zur Selbsthilfe umgesetzt werden kann, müsste gemäss dem dritten Mandat erstens hinsichtlich wissenschaftlicher und zweitens hinsichtlich ethischer Grundlagen bearbeitet werden. Wenn nun angenommen wird, dass die fachtheoretische Bearbeitung durch die Wissenschaft der Sozialen Arbeit mehr oder weniger klar ist, bleibt offen, wie der ethikbasierte Teil des dritten Mandats methodisch aussehen könnte.

2.6 Methodischer Umgang mit Moral und Ethik in der Praxis Sozialer Arbeit

Wie nun schon ausführlich diskutiert kann es in der Sozialen Arbeit insbesondere in Spannungsfeldern rund um das Tripelmandat zu Momenten kommen, wo viele verschiedene Werte gleichzeitig bestehen und gegeneinander abgewogen werden müssen. Doch auch wenn die Soziale Arbeit eine eigene Moral vertritt, ist nicht immer eindeutig, wie deren praktische Anwendung gestaltet werden kann. Insbesondere wo verschiedene Moralvorstellung aufeinandertreffen, wo sich gleiche Werte in unterschiedlichen Normen manifestieren, wird in der Sozialen Arbeit Ethik benötigt, denn dann geht es darum nach den möglichen und alternativen Antworten auf moralische Fragen zu suchen. AvenirSocial schlägt für die methodische Bearbeitung dieser Aufgabe in der Praxis die kollegiale Ethikberatung vor. Da die Beteiligten in diesem Vorgehen Fachpersonen der Sozialen Arbeit sind wird eine explizit für die Soziale Arbeit gültige Haltung gegenüber einer Situation erarbeitet, worin professionseigene Werte vertreten werden. Da der Berufskodex von AvenirSocial diese Werte (z.T. als Normen formuliert) beinhaltet, kann und soll er in diesem Prozess zur situationsspezifischen Auslegung als Ausgangspunkt verwendet werden (vgl. Schmocker 2011: 16). Die vorgeschlagene kollegiale Ethikberatung stellt einige Bedingungen an die Teilnehmenden. Diese Bedingungen entnimmt AvenirSocial unter einigen kleinen Anpassungen dem Werk «Einführung in die angewandte Ethik» von Dagmar Fenner. Fenner führt dabei unter dem Verständnis von angewandter Ethik als «Tätigkeit des öffentlichen Beratens» aus, was ein «Experte angewandter Ethik» ausmacht. Sie hält dafür fünf Merkmale fest, welche für AvenirSocial die Grundlagen für eine kollegialen Ethikberatung bieten. Auf diese fünf Merkmale wird im Folgenden eingegangen (vgl.

Schmocker 2011: 17, vgl. hierzu auch Fenner 2010: 37-40).

Zunächst solle 1. erwartet werden können, dass sich eine an der kollegialen Ethikberatung teilnehmende Person im Fachbereich auskennt, über welchen diskutiert wird. Im hiesigen Fall müsste es sich um eine Person handeln, die mit dem Praxisfeld der Sozialen Arbeit und damit mit den ethischen Fragen, die in der Sozialen Arbeit auftreten können, sehr gut vertraut ist. Zum einen solle die Person dafür ein Verständnis über empirisches Fachwissen und zum andern über systematisierte, wissenschaftlich reflektierte Erfahrungen (bspw. mittels Supervision) verfügen. Weniger elementar, trotzdem aber relevant, sei 2. die Kenntnis ethischer Theorien, ethischer Problemstellungen und entsprechender Lösungsmodelle. Hier wird die Bereitschaft erwartet, sich auf ethische Grundbegriffe und moralphilosophische Wissensbestände einzulassen und diese wiederum auf aktuelle Handlungssituationen anzuwenden. Es wird hierfür kein philosophisches Studium verlangt, jedoch sei es nötig, sich mit einzelnen Quellentexten zu befassen. Daneben sei ausserdem viel Übung wichtig und nützlich. 3. Sei die Fähigkeit massgebend, sich vom eigenen subjektiven Standpunkt distanzieren und die Standpunkte aller anderen direkt beteiligter Personen nachvollziehen zu können. Dabei sei es neben der Identifikation der Werthaltungen und Moralauffassungen der Beteiligten notwendig, sich in ihre Lage hineinversetzen zu können. Insbesondere die Situation der von der zu planenden Handlung direkt betroffenen Personen, ist dabei äusserst wichtig. Es geht hier darum, alle verschiedenen ethischen Positionen innerhalb eines moralischen Konflikts auszuarbeiten. Die unterschiedlichen ethischen Zugänge sollen in ihrer Konstruktion verstanden und voneinander auseinandergehalten werden können. Diese unparteiische Einnahme eines Standpunktes benötige ein hohes Mass an Selbstdistanz und innerer Gelassenheit. Anknüpfend an diesem Verständnis der verschiedenen Standpunkte, solle 4. zu allen eben dieser Standpunkte kritisch Stellung bezogen werden können. Bevor Partei für eine Position ergriffen wird, soll überprüft werden können, inwiefern deren Argumentation widersprüchlich oder kohärent ist. Potenzielle Fehlschlüsse ihrer Logik sollen aufgedeckt und falsche Schlussfolgerungen enthüllt werden können. Insgesamt will damit festgestellt werden, ob die verschiedenen Standpunkte jeweils problematische oder unproblematische Hintergrundannahmen beinhalten. Unabhängig davon, ob die jeweilige Position jemandem sympathisch ist oder nicht, müssen Teilnehmende einer kollegialen Ethikberatung im Stande sein, sie begründen zu können, Gegenargumente für sie zu formulieren und auch Konsequenzen abzuschätzen. Als 5. sollen beratende Kolleginnen und Kollegen über die Fähigkeit verfügen, sich an diskursiven Gesprächen zu beteiligen. Insbesondere sollen sie fähig sein, sich auf die Strukturierung der Diskussionen einzulassen, zwischen den gegensätzlichen Sichtweisen zu vermitteln und Argumente zu entwickeln und auf ihnen aufzubauen. Teilnehmende sollen im Stande sein, auf eine normativ-ethische Begründungsebene hinzuarbeiten, mit dem Ziel, eine gut begründete, für alle akzeptable Lösung ethischer Problemstellungen zu finden (vgl. Schmocker 2011: 17f., in Anlehnung an Fenner 2010: 37-40).

Es wird erkennbar, dass die genannten Fähigkeiten hohe Anforderungen an die Teilnehmenden

Personen stellen. Allerdings ergibt sich dadurch nicht das Privileg, die richtigen Antworten auf ethische Streitfragen zu finden, welches im Übrigen niemandem zuteilwird. Vielmehr geht es um die Suche nach dem besseren Argument. Resultate aus kollegialen Ethikberatungen sind in diesem Sinn auch persönliche Urteile über eine Situation (vgl. Fenner 2010: 41). Obwohl dies der Fall ist, bieten die resultierenden Argumentationen, die Möglichkeit, die Soziale Arbeit als Profession voranzubringen; indem die Argumentationen in generalisierter Form schriftlich festgehalten und zusammengetragen werden, kann ein ethischer Referenzrahmen für die Soziale Arbeit erstellt werden, auf welchen andere Fachkräfte Sozialer Arbeit (unter Umständen auch aus einem anderen Arbeitsfeld als das, aus welcher der ursprüngliche Konflikt entstammt) zugreifen können (vgl. Schmocker 2011: 16).

Die ausgeführten Fähigkeiten werden in diesem Ausmass hauptsächlich in Ethikberatungs-Gremien benötigt, z.B. in einer Kommission für Berufsethik. Allerdings sind sie in abgeschwächter Form auch für einfache kollegiale Ethikberatungen gültig (vgl. ebd.: 17). Dabei lässt sich ergänzen, dass nicht nur die Fähigkeiten, eine kollegiale Ethikberatung durchzuführen benötigt werden, sondern dass auch eine Beratungsstruktur benötigt wird, die zur Umsetzung verhilft, die die Ausübung der Fähigkeiten überhaupt erst zulässt. Für die Gestaltung einer solchen Struktur machen die obigen Grundlagen auch schon erste Andeutungen, etwa indem im 5. Punkt festgestellt wird, dass auf eine Weise diskutiert werden soll, in welcher selbst der eigenen Meinung gegensätzliche Argumente in ihrer Stichhaltigkeit respektiert werden. Doch ist die genaue Durchführung nach wie vor unklar, weshalb nun ein Leitfaden der kollegialen berufsethischen Beratung in der Sozialen Arbeit vorgestellt wird. Nach dem diesbezüglichen Vorschlag von Beat Schmocker im Namen von AvenirSocial, wird der Prozess in der Form einer Intervision in acht Phasen geteilt (vgl. ebd.: 38f.):

- 1) Die zu betrachtende Situation wird rekonstruiert. Dafür wird sie bspw. mit der Hilfe eines Flipcharts visuell dargestellt. Ziel ist hier, ein möglichst vollständiges Bild und Klarheit über die Situation.
- 2) Im nächsten Schritt wird das Werteproblem in der vorliegenden rekonstruierten Situationsdarstellung herausgearbeitet. Es geht nun darum, die ethische, bzw. moralische Fragestellung auf einer abstrakten Ebene greifbar zu machen. Schliesslich wird die Kernfrage schriftlich festgehalten. Alle Mitglieder sind dafür zuständig, dass diese Fragestellung während der Diskussion nicht verlassen wird.
- 3) Nun erfolgt eine Konzeptualisierung der Problemstellung. Wissensbestände werden genutzt, um anhand ethischer Theorien und Modellen Hypothesen zur Fragestellung zu formulieren. Allenfalls bedarf es hier einer Recherche, wenn sich weiteres Wissen angeeignet werden muss (in diesem Fall müsste der Prozess vorerst unterbrochen werden). Auch wird im dritten Schritt einflussendes Alltags- und Erfahrungswissen als solches benannt, so dass es nicht implizit bleibt. Schliesslich wird anhand einer logischen Begründung entschieden, welches Modell oder

theoretische Konzept für die Problemstellung am plausibelsten ist. Die darin enthaltene Argumentation wird stichwortartig festgehalten.

- 4) In diesem Schritt erfolgt eine Bezugnahme des ethischen Konzepts zur Fragestellung. Diese Relationierung entsteht vor dem Hintergrund der ethischen Grundlagen der Sozialen Arbeit, also etwa dem Wertegebäude und dem Berufskodex Sozialer Arbeit. Insofern wird in diesem Schritt explizit die Sichtweise der Sozialen Arbeit eingenommen, womit eine normative Verknüpfung zu den eigenen Sollzielen entsteht. Die Schlussfolgerungen daraus werden wieder schriftlich festgehalten.

Die Punkte 5, 6 und 7 werden für die Verwendung des Leitfadens in z.B. einer Kommission für Berufsethik aufgeführt, während diese Schritte für einen einfachen Beratungsprozess übersprungen werden können:

- 5) Der fünfte Schritt beinhaltet die Reflexion der Punkte 2-4. Dabei wird die ursprüngliche Fragestellung in eine Form der generalisierten Fragestellung zum zu bearbeitenden Problem umformuliert.
- 6) Nun wird zum Zweck der Beantwortung der generalisierten, allgemeinen Fragestellung das zur Verfügung stehende Methodenwissen aktiviert, wofür wiederum Bezug auf Punkt 3 und 4 genommen werden kann. Ziel hier ist, die mit der Generalisierung einhergehende Kontexterweiterung der Problemstellung zu erkennen und diese anhand der professionseigenen Werte zu reflektieren.
- 7) In diesem Schritt wird nun erarbeitet, welche Methode aus Punkt 6 den grössten Erfolg verspricht. Anhand dieser Methode wird die Fragestellung aus Punkt 5 bis zur vollständigen Schlüssigkeit bearbeitet und beantwortet. Mit dieser Vorbereitung erfolgt eine Begründung der praktischen Handlung. So kann später eine Stellungnahme erfolgen.

Es fällt auf, dass die Punkte 2-4 vor allem dazu dienlich sind, kognitive Fragen zu lösen, während die Punkte 5-7 die Lösung praktischer Problemstellung erstreben (vgl. Schmocker 2011: 37). Zum Abschluss jedes Beratungsprozesses erfolgt der 8. Punkt:

- 8) Der letzte Schritt beinhaltet die Prozessevaluation. Alle Mitglieder der Beratungsgruppe teilen mit, was sie aus der Problembearbeitung mitnehmen und welche Fragen offengeblieben sind. Diese Rückmeldungen dienen zur Anpassung eines nächsten Beratungsprozesses. Ausserdem stellt die Person, die den Fall eingebracht hat, den anderen Mitgliedern ihren Erkenntnisgewinn vor.

Dieses Vorgehen (insbesondere Punkte 1-4) kann grundsätzlich auch für die Umsetzung der ethischen Argumentation im dritten Mandat genutzt werden. Es bietet ausserdem eine Grundlage, auf welcher in der Praxis Sozialer Arbeit ethische und moralische Problemstellungen bearbeitet werden können.

2.7 Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit

Die bisherigen Überlegungen einer auf Ethik basierten Sozialen Arbeit erfordern von der Sozialen Arbeit und allen professionell tätigen Personen eine grosse und andauernde Reflexion ihres Handelns. In den Ausführungen zur methodischen Anwendung von Ethik in der Praxis wurde zudem erläutert, dass in der kollegialen Ethikberatung gewisse Anforderungen an deren Teilnehmenden bestehen. Ausserdem bedingt eine ethikbasierte Soziale Arbeit vor dem Hintergrund der Erarbeitungen aus diesem Kapitel einige Punkte, die es für Fachpersonen zu verinnerlichen gilt. Es geht um das Bewusstsein...

- über das Menschenbild der Sozialen Arbeit und den Werten und der Professionsmoral, die sich daraus herausarbeiten lassen.
- darüber, dass dieses Professionsmoral nicht zwangsläufig mit der eigenen Alltagsmoral einer Fachkraft übereinstimmt.
- dass die Professionsmoral normative Ansprüche an die ausführenden Fachkräfte stellt, indem sie von ihnen verlangt, die darin enthaltenen Werte umzusetzen.
- dass jede Umsetzung dieser Werte auf Grund ihrer Auswirkung auf Menschenleben der ethischen Reflexion bedarf.
- dass seitens der Gesellschaft Ansprüche an die Soziale Arbeit gelten, die den Ansprüchen, die einzelne Klientinnen oder Klienten an die Soziale Arbeit stellen, widersprechen können.
- dass die ethische Reflexion unter Berufung auf die Werte der Sozialen Arbeit gemeinsam mit fachtheoretischen Überlegungen zum Handeln in diesem Spannungsfeld benötigt wird.
- dass Hilfe nur geleistet werden kann, wenn sie angenommen wird und eine ethische Kooperationsbeziehung das Wissen der betroffenen Personen mit dem Wissen der Fachkräfte gleichstellt.

Als abschliessender Gedanke will hier festgehalten werden, dass Soziale Arbeit nur dann ethisch vertretbar ist, wenn sie auf der Basis ihrer moralischen Ziele aktiv ist. Insofern ist ethische Soziale Arbeit immer auch wirkungsorientiert, wobei ihre Wirkziele durch normative Werte definiert werden. Kritisch zu hinterfragen ist Soziale Arbeit wo immer sie keine klaren Werte vertritt. Denn agiert Soziale Arbeit nicht auf der Basis eigener Werte, kann sie zur Missachtung von Menschenwürde instrumentalisiert werden. Bei einer Sozialen Arbeit, die sich darüber hinaus nicht daran orientiert, Hilfe – in welcher Form auch immer – zu leisten, stellt sich die Frage, was sie eigentlich erreichen will, welche Ansprüche, welches Menschenbild hinter dieser Sozialen Arbeit steht. Mit einem solchen Hintergrund können scheinbar ethische Argumente leicht verfälscht werden, indem dieselben Werte missbraucht werden, um andere Normen zu formulieren. Übertragen lässt sich dies auch auf individuelle Fachkräfte der Sozialen Arbeit. Agieren diese nicht auf Grund einer Wirkvorstellung, die mehr oder weniger mit den Werten Sozialer Arbeit übereinstimmt, besteht immer die Gefahr, dass sie

unterbewusst oder unausgesprochen die Grundwerte der Sozialen Arbeit in ihrer Argumentation zu Gunsten ihrer eigenen Interessen verdrehen (vgl. Schmid Noerr 2018: 184).

3 Der system- und interaktionstherapeutische Ansatz – das SIT-Modell

Das SIT-Modell hat seinen Ursprung im heilpädagogischen Kinderheim «Haus Buckow» in Berlin-Neukölln, wo 1994 als erweitertes Angebot das Familienaktivierungszentrum «Triangel» gegründet wurde. Dieses testete grösstenteils erfolglos verschiedene Ansätze und Konzepte zur Elternaktivierung, bis schliesslich mit dem Beginn der Entwicklung des SIT-Modells erste grosse Erfolge eintrafen. Seither wird der Ansatz weiterentwickelt, an Fachtagungen vorgestellt und es gibt in verschiedenen Regionen von Deutschland und der Schweiz zunehmend mehr Versuche, den Ansatz in unterschiedlichen Arbeitsfeldern umzusetzen. Dazu gehören insbesondere die (teil-)stationäre und ambulante Sozial- und Heilpädagogik, Sozialdienste, Jugendämter und Beratungsstellen, sowie Schulen und die Kinder- und Jugendpsychiatrie (vgl. Biene 2011: 16f.).

Im Jahr 2003 wurde von Michael Biene in Bern das SIT-Institut gegründet, welches sich mit den Erfahrungen der unterschiedlichen Organisationen mit der praktischen Anwendung des SIT-Modells auseinandersetzt und sich dessen Weiterentwicklung widmet (vgl. ebd.: 19). Es handelt sich um einen Ansatz, der hauptsächlich in der Praxis entstanden ist und auf Grund der Rückmeldungen aus der Praxis angepasst wird. Ausserdem wird er zunehmend besser institutionalisiert und findet er immer grössere Verbreitung. Vor diesem Hintergrund soll das SIT-Modell nun als nächstes inhaltlich beleuchtet werden. Wie in der Einleitung bereits erwähnt, muss sich dabei auf den zweiten Band des Werks «Moderne Heimerziehung heute» begrenzt werden, worin Michael Biene das SIT-Modell ausführlich vorstellt.

Im Folgenden wird nicht mehr von Klientinnen und Klienten, sondern nur noch von Eltern gesprochen, da diese Begriffe im Rahmen der SIT-Tätigkeit gleichbedeutend sind. Ebenfalls werden die Begriffe «Jugendliche» oder «Jugendlicher» nicht erwähnt. Diese werden zu Gunsten des Leseflusses dem Begriff «Kind» untergeordnet, da für diesen Beschrieb des SIT-Modells eine spezifische Unterscheidung keine Rolle spielt.

3.1 Grundannahmen im SIT-Modell

Als übergeordnetes theoretisches Gebäude des SIT-Modells wird das der systemischen Therapie genannt (vgl. Biene 2011: 21). Im Kern beinhaltet es demgemäss eine systemtheoretische Grundorientierung, wodurch die gesamthafte Erfassung einer Problemsituation in den Vordergrund rückt. Als Gegenbild dazu, könnten individualpsychologische Vorgehen genannt werden. Hier angesiedelte Konzepte gehen davon aus, dass die Ursachen von Verhaltensauffälligkeiten einer Person in dieser selbst verankert sind. Zwar können die Gründe für das Verhalten einer Person durchaus auf äussere Faktoren zurückgeführt werden, mit einem individualpsychologischen Ansatz wird die Person in einem solchen Fall aber als «geschädigt» oder «verkrümmt» verstanden und es

wird versucht, sie wieder «geradezubiegen». Damit wird der verhaltensauffälligen Person selbst (oder zumindest ihren psychischen oder körperlichen Veranlagungen) die gesamte Verantwortung für ihr Verhalten zugesprochen, weshalb zur Änderung ihres Verhaltens auch direkt bei der entsprechenden Person angesetzt werden muss (vgl. Biene 2011: 27f.). Dagegen wird in systemischen Ansätzen Verhalten im Rahmen eines dynamischen Zusammenspiels verschiedener Personen betrachtet. Darin steht jedes Verhalten in Relation zum Verhalten anderer Mitglieder der jeweiligen Interaktionssequenzen. Betrachtet man nun ein Familiensystem würde dies bedeuten, dass das «Fehlverhalten» des Kindes in dessen Reaktion auf das Verhalten der Mutter oder des Vaters begründet liegen könnte. So ist es als Beispiel möglich, dass das Kind aggressiv auf seine Mutter reagiert, wenn es sich von ihr gestört fühlt. Die Mutter weiss nicht, wie sie mit dem aggressiven Verhalten ihres Kindes umgehen soll, ist verletzt und traurig und lässt das Kind in Ruhe. Das Kind hat sein aggressives Verhalten als wirkungsvoll erlebt und insofern kann sein Verhalten als im System sinnvoll verstanden werden, wenngleich es für die Familie nicht förderlich ist. Um nun eine Veränderung des Verhaltens des Kindes erreichen zu können, muss nicht zwangsläufig mit dem Kind gearbeitet werden. Wenn die Mutter erfolgreich darin unterstützt werden kann, ihrem Kind bei aggressivem Verhalten Grenzen zu setzen, ändert sich infolgedessen auch das Verhalten des Kindes. Mit dieser systemisch-familientherapeutischen Perspektive, soll also nicht nur mit dem Kind gearbeitet werden, welches Verhaltensauffälligkeiten zeigt, sondern es soll das ganze Familiensystem einbezogen werden, insbesondere eben auch die Eltern (vgl. ebd.: 29). Systemisch gedacht, lässt sich diese Logik nun erweitern mit dem Zusammenspiel verschiedener Systeme. Im zuvor genannten Beispiel ist es möglich, dass das Kind auch in der Schule auf aggressive Lösungsstrategien zurückgreift, wenn es sich von seiner Lehrperson gestört fühlt. Es zeigt also ein Verhalten aus dem Familiensystem im System der Schule. Der Lehrer beschwert sich nach einigen solchen Vorfällen bei den Eltern über das Verhalten des Kindes, woraufhin die Eltern ihr Kind in Schutz nehmen und stattdessen dem Lehrer Inkompetenz vorwerfen. Das Kind nimmt dies wahr, wodurch sein aggressives Verhalten gegenüber dem Lehrer verstärkt wird. In systemischen Ansätzen wird versucht, solche Interaktionsmuster aufzudecken. Es bestehen grosse Zweifel, dass das Verhalten des Kindes verändert werden kann, wenn nur mit dem Kind gearbeitet wird. Stattdessen wird mit allen betroffenen Personen der verschiedenen Systeme gearbeitet, um durch das erworbene Verständnis durch Anpassung der Interaktionen nachhaltige Veränderung zu bewirken (vgl. ebd.: 31). Im SIT-Modell wird in diesem Sinn ein grosser Fokus auf die Analyse von wiederkehrenden Interaktionssequenzen gelegt. Genauer wird untersucht, welche Elemente bestimmter Verhaltensmuster zum ungewünschten Verhalten in der Familie führen (vgl. ebd.: 22). Basierend auf seiner systemischen Orientierung, formuliert das SIT-Modell eine Liste haltungsprägender Grundannahmen, welche nun in einer in einer gebündelten Form wiedergegeben werden:

Aktivität der Eltern:

Es wird davon ausgegangen, dass Eltern die wichtigsten Menschen für ihr Kind sind und den grössten Einfluss auf ihr Kind haben. Die Arbeit der Eltern an familieninternen Alltagsinteraktionen trägt oft die deutlichsten Resultate und bringt am schnellsten positive Veränderungen bei ihrem Kind. Daher wird wirkungsvolle und nachhaltige Hilfe für das Kind erreicht, je mehr Eltern die Hilfe selbst aktiv gestalten. Für einen möglichst erfolgreichen Hilfeprozess ist die möglichst grosse Aktivität der Eltern also massgebend. Hierbei besteht die Annahme, dass Eltern grundsätzlich aktiv sind und sein wollen. Sind sie dies nicht, liegt das meist an Erklärungsmodellen und Rollenzuweisungen, die sie vom Hilfesystem übernommen haben. Gängige Angebotsformen professioneller Systeme (und darin bestehende Kommunikationsmuster) führen ungewollt oft zur Deaktivierung der Eltern. Insofern soll schon zu Beginn des Hilfeprozesses gesichert werden, dass die Aktivität der Eltern beibehalten wird. Machen Eltern schon von Anfang an die Erfahrung, dass ihre Arbeit an Interaktionen Veränderungen auslöst, wirkt dies für sie aktivierend. Um Eltern in diesem Prozess der Bearbeitung von Interaktionsmustern zu unterstützen, schlüpfen Helfer in die Rolle eines Coaches. Dabei haben Helfer das Bewusstsein, dass die Begriffe und Sprachmuster, die sie verwenden, starke Auswirkungen auf den Aktivitätszustand aller beteiligten Personen (und insbesondere auf den der Eltern) haben, womit den Helfern mit der Erarbeitung aktivierender Sprachmuster eine wichtige Aufgabe zufällt (vgl. Biene 2011: 23, 25).

Verständnis von systemischen Zusammenhängen:

Das Verhalten von Kindern entstammt nicht nur aus der Herkunftsfamilie, vielmehr ist auch das Resultat des Zusammenspiels zwischen Familie und ausserfamiliärer Sozialisierungsinstanzen (insbesondere Schule, Hilfesystem, medizinisches System). Daher müssen für einen erfolgreichen Hilfeprozess das ganze Herkunftsnetz und darin enthaltene systemübergreifende Interaktionen und Dynamiken betrachtet werden. Mit der systemischen Perspektive muss auf professioneller Ebene zudem auch die Zusammenarbeit innerhalb des aktuellen Helfernetzes reflektiert werden; Beispielsweise müssen Arbeitsweisen, Erklärungsmodelle und Rollenzuweisungen zwischen der zuweisenden (z.B. Jugendamt) und der ausführenden Instanz (z.B. Kinderheim) aufeinander abgestimmt sein. Ist dies nicht der Fall, erhalten Eltern unterschiedliche, sich eventuell widersprechende Botschaften. Ungewollt können bestehende Symptome so gefördert werden oder es können neue produziert werden. Insofern besteht der Anspruch zur Absprache zwischen den im Hilfeprozess beteiligten Organisationen (vgl. ebd.: 23f.).

Bezugnahme auf Rollen:

Im SIT-Modell werden Rollenunsicherheiten in der Familie als wichtiger Faktor für die Entstehung und Aufrechterhaltung von problematischem Verhalten festgestellt. Als Beispiele werden genannt, dass die Eltern vielleicht nicht in der Elternrolle sind, das Kind als Partner behandelt wird oder sich die Grossmutter verhält, als wäre sie die Mutter. Weiter verstärkt werden Probleme in der Familie, wenn die Helfer diffuse Rollen einnehmen, beispielsweise in der Elternrolle agieren. Daher wird die

Aushandlung und Definition von Rollen als einer der wichtigsten Veränderungsanstössen erachtet. Dabei soll auch von den Helfenden ihre Rolle auf klare Weise übernommen werden (vgl. Biene 2011: 24).

Zur Haltung von Professionellen im SIT-Modell:

In der Diskussion um theoretische Bezugspunkte beschreibt sich das SIT-Modell als ein Ansatz mit hauptsächlich systemisch-lösungsorientiertem Hintergrund (vgl. ebd.: 15). Der lösungsorientierte Anteil wird vor allem in der Haltung der Helfenden deutlich. Es wird davon ausgegangen, dass Interaktionsmuster innerhalb des Hilfesystems eine grosse Wirkung auf Familien haben. Auf jeder Ebene wird die Basis für einen erfolgreichen Hilfeprozess durch eine wertschätzende, lösungsorientierte Praxis begründet. Selbst wenn die Helfer nicht unmittelbar in Kontakt mit den Eltern stehen, also etwa in Teamsitzungen, Gesprächen zwischen Vertretern verschiedener Organisationen und Ähnlichem, soll diese Haltung vertreten werden. Daher ist die Arbeit an der eigenen Haltung ein wichtiger Anspruch für die Helfenden. Hierzu schreibt Biene (2011: 24): «Insbesondere die Bereitschaft sich bei Fehlschlägen selbst zu hinterfragen und weiterzuentwickeln, statt anderen dafür die Verantwortung zu geben, ist einer der wichtigsten Entwicklungsanstösse innerhalb der SIT-Arbeit.»

Anspruch flexibler Hilfe:

Schliesslich wird im SIT-Modell festgehalten, dass kein Fall gleich ist und eine Vielfalt verschiedener Hilfebedürfnissen besteht. Eng gerahmte, starre Hilfekonzeptionen werden diesem Anspruch nach einem flexiblen Prozess nicht gerecht. Der Hilfeprozess wird verstanden als dynamisches Zusammenspiel zwischen der Familie und allen beteiligten Helferorganisationen. Darin erfolgen kontinuierlich neue Veränderungs- und Lernanregungen, die aufgenommen und zur Verbesserung der Hilfeleistung angewendet werden sollen, was starre Konzepte nicht leisten können. So kommt die Forderung nach flexiblen, lernfähigen Konzepten auf, welche durch einen gegenseitigen, konstruktiven Austausch (auch in der Form von Feedback und Anregungen) zwischen Familie und den Helfenden die individuelle Gestaltung des Hilfeprozesses ermöglichen (vgl. Biene 2011: 24).

Auf der Basis der gerade ausgeführten Grundannahmen, formuliert das SIT-Modell die folgenden Thesen (Biene 2011: 25):

- Je stärker Eltern im Hilfeprozess beteiligt sind, umso wirkungsvoller und nachhaltiger ist die Hilfe für ihr Kind.
- Eltern wollen aktiv sein – sie wollen ihre Probleme und die Probleme ihres Kindes selbst angehen und lösen.
- Wenn Eltern im Hilfeprozess inaktiv sind, ist dies in erster Linie durch Rollenzuweisungen im Hilfeprozess bedingt.

- Entscheidend für die Art der eingesetzten Hilfe ist meist die fachliche Orientierung im Hilfesystem, weniger als die Symptomatik in der Familie.
- Das heißt, sehr viel mehr Eltern als bisher angenommen wären bereit, den Hilfeprozess für ihr Kind aktiv zu gestalten. Sie brauchen Angebote, die ihnen eine aktive Rolle einräumen.

Diese Thesen halten fest, dass die Eltern und deren Beteiligung für den gelingenden Hilfeprozess massgebend sind. Zudem werden Hilfeprozesse kritisiert, welche Eltern strukturell zur Inaktivität motivieren, weshalb nach Konzepten verlangt wird, in welchen Eltern eine aktive Rolle zukommt. Als nächstes wird darauf eingegangen, wie das SIT-Modell dieser Forderung nachgeht.

3.2 Basismethodik im SIT-Modell

Basierend auf seinen Grundannahmen beinhaltet das SIT-Modell eine bestimmte Methodik, nach welcher das professionelle Handeln gestaltet werden kann. Dies soll nicht nur einzelnen Mitarbeitenden Orientierung geben, sondern auch auf der Teamebene die Möglichkeit bieten, sich gegenseitig in der Planung des Hilfeprozesses zu unterstützen und aufeinander abgestimmt zu handeln. Auch mit anderen involvierten Organisationen soll so die Planung der Hilfe koordiniert werden können. Dies strukturiert den Prozess, da dadurch Rollen klar verteilt werden und gegenüber den Familien alle beteiligten Hilfeleistenden am selben Strang ziehen. Damit wird Familien letztlich erspart, dass ihnen von verschiedenen Personen im Hilfesystem unterschiedliche Erklärungsmodelle und Lösungsideen angeboten werden, was dementsprechend auch für die Familien grössere Klarheit und die Vorbeugung einer weiteren Belastung bedeutet. Ausserdem soll den Helfenden anhand der Methodik im SIT-Modell ein Instrument zur Reflexion ihrer eigenen Fähigkeiten und zum teaminternen Feedback gewährleistet werden (vgl. Biene 2011: 32f.).

Methodisch wird der Hilfeprozess im SIT-Modell in drei Phasen geteilt, womit den Hilfeleistenden ermöglicht werden will, den aktuellen Zustand einer Familie und die entsprechend angezeigten Arbeitsschritte einordnen zu können (vgl. ebd.: 32). Weiterhin wird dabei mit der Überzeugung gearbeitet, dass Veränderungen am schnellsten und erfolgreichsten durch die Aktivität der Eltern erzeugt werden. Deshalb steht in den ersten beiden Phasen im Vordergrund, Eltern ihre eigene Aktivität wieder zu ermöglichen. In der letzten Phase werden konkrete Schritte mit den Eltern geplant, um einzelne Interaktionsmuster – und damit die gesamte problematische Situation – zu verändern. Als nächstes wird nun genauer darauf eingegangen, welche Annahmen und Ziele hinter den einzelnen Phasen stehen und wie das entsprechende Handeln der Helfenden dabei strukturiert wird.

3.2.1 Erste Phase: Musterarbeit

Es wird im SIT-Modell davon ausgegangen, dass sich die Jugendhilfe zu einem eigenen System entwickelt hat, worin für die verschiedenen im Hilfeprozess beteiligten Personen schon ein relativ klares Rollenbild besteht. Dies kommt strukturell bedingt zu Stande: Für funktionierende Abläufe in der Jugendhilfe gibt es drei Akteure, nämlich die Anbieter von Hilfe, die zuweisenden Behörden und die Klientinnen und Klienten. Diese Dreifaltigkeit wird im SIT-Modell das «Hilfedreieck» genannt. Um

Zuverlässigkeit im Ablauf von Hilfeprozessen zu erreichen, muss eine gewisse Zuverlässigkeit oder Berechenbarkeit in den Interaktionen zwischen den Akteuren gewährleistet sein. Deshalb gibt es für die drei Akteure jeweils – ähnlich einem Drehbuch für Film oder Theater – vordefinierte Rollenzuweisungen. Anders formuliert trifft eine Person auf bestimmte Erwartungen zu ihrem Verhalten, sobald sie eine der im Hilfedreieck beschriebenen Rollen übernimmt. Mit dem Bild der Schauspieler gesprochen, wird von Schauspielern in der Rolle der Hilfeleistenden erwartet, dass sie sich auf eine bestimmte Art und Weise verhalten, egal welche Person sie privat eigentlich sind. Da es durch den Eintritt in das System der Jugendhilfe zu einer gewissen Abstraktion der eigenen Persönlichkeit kommt, können die verschiedenen Rollen nur auf eine bestimmte Anzahl verschiedener Grundmuster miteinander interagieren. Das SIT-Modell definiert drei dieser Grundmuster, nämlich das *Kampfmuster*, das *Abgabemuster* und das *Kooperationsmuster*. Je nachdem in welchem Muster miteinander agiert wird, bestehen typische innere Bilder von der eigenen und den jeweils anderen Rollen, unterschiedliche Absichten und Ziele und schliesslich auch eigene Handlungsstrategien (vgl. Biene 2011: 37f.). Deshalb wird davon ausgegangen, dass das jeweilige Muster, in welchem sich eine Person befindet (und damit die Rolle, welche die Person übernimmt), ihr Handeln stark beeinflusst. Unter Umständen wird das Verhalten durch das Muster sogar stärker bestimmt als durch die individuelle Person selbst. Im SIT-Modell wird dieser Zustand, in welchem die Logik des Musters jemanden so sehr beeinflusst, als eine «Mustertrance» bezeichnet. Das SIT-Modell hält dazu fest, dass man bei der objektiven Betrachtung einer Mustertrance jeweils ritualisierte, starre Interaktionsabläufe feststellt, sofern man die vermeintliche Persönlichkeit, die hinter dem Verhalten zu stehen scheint, wegzudenken vermag (vgl. ebd.: 39). Befindet sich ein Hilfeprozess in einer Mustertrance, ist es für Eltern nicht möglich, aktiv zu sein, sie befinden sich in einer deaktivierenden Rollenzuweisung. «Nach dem SIT-Modell ist für die Inaktivität der Eltern vor allem eine bestimmte Rollenverteilung im Hilfeprozess verantwortlich.» (Biene 2011: 35). Die Musterarbeit im SIT-Modell verfolgt demgemäss den Zweck, die Eltern in eine aktive Rolle zurückzubringen. Dies ist jedoch auf keine einfache Aufgabe, da sich die Hilfeleistenden in den gewohnten Hilfemodellen meist dafür zuständig (und kompetent) halten, Probleme beim Kind zu erkennen, zu diagnostizieren und zu bearbeiten. In der Folge zu dieser Aktivität in der Rolle der Hilfeleistenden, wird die Rolle der Eltern dabei zwar unbeabsichtigt, aber routinemässig deaktiviert. Dadurch, dass dies die gewohnte Rollenverteilung ist, wird dieses «Drehbuch» von den beteiligten Personen auch als normal akzeptiert. Insofern bedeutet die Arbeit in die Richtung einer aktiven Elternrolle die reflektierte Auseinandersetzung mit bestehenden Haltungen und Gewohnheiten – auf allen Seiten des Hilfedreiecks (vgl. ebd.: 35).

Im SIT-Modell wird Hilfeleistenden vorgeschlagen, schon zum allerfrühesten Moment des Hilfeprozesses (also schon mit den ersten Sätzen) herauszufinden, in welchem Muster sich eine Person befindet. Da Muster meist im ganzen System eingespielt sind, kann so festgestellt werden, in welchem Muster sich die Familie und erweitert wohl auch das gesamte Herkunftssystem bewegt (vgl.

Biene 2011: 40). Dabei werden, wie schon erwähnt, drei verschiedene Grundmuster unterschieden: das Kampfmuster, das Abgabemuster und das Kooperationsmuster. Die ersten beiden Muster verunmöglichen dabei eine aktive Beteiligung der Eltern, weshalb im SIT-Modell versucht wird, ein Kooperationsmuster zu erreichen, worin Eltern eine sehr aktive Rolle zukommt (vgl. ebd.: 39). Als nächstes folgt ein kurzer Abriss des Kampf- und danach des Abgabemusters und jeweils eine Erläuterung dazu, wie im SIT-Modell diese beiden Muster in ein Kooperationsmuster umgewandelt werden können. Die jeweiligen Kooperationsmuster unterscheiden sich ein wenig von einander, da auch die Motivation der Eltern, die zum Kooperationsmuster führen soll, im Kampf- und im Abgabemuster nicht identisch sind.

Das Kampfmuster

Vor der weiteren Vertiefung erscheint es erneut als wichtig zu unterstreichen, dass Personen in einem Muster von dessen Logik wie unter einer Art Bann stehen. Die Rollen sind wie Drehbücher nicht individuell, sondern bestehen auch ohne die individuelle Person. Das Verhalten der beteiligten Personen ist, bedingt durch die Dynamik in einem System, von ihrer Rolle vorgegeben und auch ihre eigene Erlebniswelt, wird von der Logik des Musters gesteuert (vgl. Biene 2011: 40f.). Dadurch, dass diese Rollen also weniger das Produkt individueller Persönlichkeiten sind und mehr ein berechenbarer, sich im System der Jugendhilfe immerzu wiederholender Ablauf, kann mit der Bezugnahme auf musterspezifische Merkmale schnell identifiziert werden, in welchem Grundmuster sich eine Person oder ein System befindet. Im Kampfmuster ist ein solches Hauptmerkmal, dass die Hilfeleistenden die gesamte Verantwortung für den Hilfeprozess übernehmen, während die Eltern bei sich selbst keine Probleme sehen und deshalb auch keine Hilfe wollen. Vielmehr denken sie, dass das Problem von jemand anderem verursacht wird. So wird z.B. der Lehrer für unfähig und Schuld dafür gehalten, dass das Kind in der Schule aggressives Verhalten zeigt. Hilfeleistende deuten die Eltern als unwillig, ihr Problem einzusehen, woraufhin sie versuchen, diese vom Problem zu überzeugen (vgl. ebd.: 42f.). Zur Veranschaulichung des Kampfmusters und der darin enthaltenen Dynamik, wird die untenstehende Darstellung zur Verfügung gestellt. Aus der Darstellung wird klar, dass die Klienten und Klientinnen die Hilfeleistung als aufgedrängt verstehen und hauptsächlich in Ruhe gelassen werden wollen. Für sie ist das einzige Problem, dass ihnen Hilfe aufgezwungen wird. Und wenn sie diese annehmen, ist das Problem gelöst, da dann die Hilfeleistenden verantwortlich sind. Bei allen Beteiligten besteht Ärger über das Verhalten der anderen; Die Fachkräfte halten die Eltern für uneinsichtig und diese halten die Fachkräfte für uneinsichtig oder gehörlos – es besteht aus der Perspektive der Eltern ja eigentlich gar kein Problem. Die allseitige Frustration um die Uneinsichtigkeit der anderen äussert sich im Verhalten aller Beteiligten. Das Verhalten verstärkt den bestehenden Zustand, das Muster wird immer wieder reproduziert (vgl. ebd: 44f.).

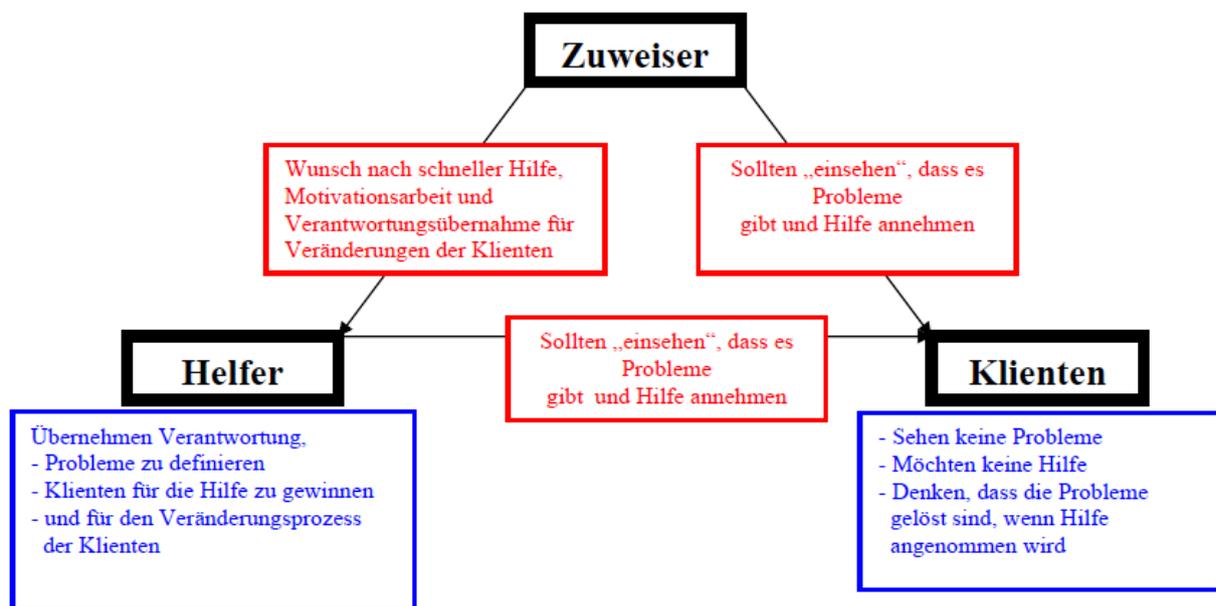


Abb. 1: Hilfedreieck im Kampfmuster (in: Biene 2008: 7)

Für den Übertritt ins Kooperationsmuster muss für die Hilfeleistenden klar sein, dass sie keine Verantwortung dafür tragen, die Eltern von Problemen zu überzeugen. Stattdessen übernehmen sie nur die Verantwortung zur Klärung, ob auf Seiten der Eltern Ziele definiert sind und ob die Eltern diese Ziele erreichen wollen. Danach sind Hilfeleistende lediglich zuständig dafür, Eltern Unterstützung beim Erreichen der Ziele zu bieten, nicht aber, diese stellvertretend für sie zu erreichen. Die Ziele können durchaus von einer zuweisenden Behörde definiert sein (etwa einer KESB), in diesem Fall akzeptieren Eltern (oder der betroffene Elternteil) die Ziele lediglich, um den Druck der Behörde loszuwerden, sehen aber immer noch kein Problem in ihrer Situation (vgl. Biene 2011: 48). Im Vergleich zum Kampfmuster ist das Problem hier nicht mit dem Annehmen von Hilfe gelöst, sondern erst, wenn das Ziel erreicht ist. Da Eltern diese Ziele selbst erfüllen müssen, kommt ihnen eine aktive Rolle zu. Der Wechsel ins Kooperationsmuster benötigt insbesondere von der zuweisenden Behörde sehr viel Transparenz und eine nüchterne Gesprächsform. So soll zum Beispiel klar formuliert werden, dass eingeschritten wird, wenn sich gewisse beobachtbare Dinge nicht ändern; es nicht einfach weitergehen wird, wie bisher. Auch in welcher Form genau interveniert wird, soll kommuniziert und gegebenenfalls auch gemäss der Vorwarnung durchgeführt werden. Dabei geht es um die sachliche Darlegung von Fakten. Im Gegenteil hierzu wird im Kampfmuster die Gesprächsführung stark von negativen Emotionen wie Wut und Frustration bestimmt, was auch häufig zu intransparentem Handeln führt. Insofern soll im Kooperationsmuster nicht die Konfrontation mit den Eltern, sondern ein Moralisieren oder «Überzeugenwollen» vermieden werden. So wird Eltern ermöglicht, aufgrund sachlicher Gegebenheiten eine Entscheidung zum weiteren Vorgehen zu treffen (vgl. ebd.: 50). Mit der Überzeugung, nicht moralisieren und überzeugen zu wollen, nehmen die Hilfe anbietenden eine verständnisorientierte Grundhaltung ein, um ins Kooperationsmuster überzugehen. Dabei gilt es für sie nachzuvollziehen, dass es unter den erlebten Bedingungen der

Eltern für diese kaum möglich ist, Probleme bei sich selbst oder beim Kind zu sehen und sie entsprechend auch keine Veränderung bei (oder eine Hilfe für) sich selbst oder dem Kind wünschen. Trotz ihrer verständnisorientierten Haltung wahren die Hilfe anbietenden dabei dennoch ihre Allparteilichkeit und stellen sich nicht einfach auf die Seite der Eltern. Es geht hier lediglich darum, die Erlebniswelt der Eltern nachvollziehen zu können. Zudem will den Eltern vermittelt werden, dass sie und ihre Vorstellungen respektiert werden. In der Gesprächshaltung wird sich deshalb stark daran orientiert, was von den Eltern gewünscht wird, sogar ob sie überhaupt mit einem reden möchten (vgl. Biene 2011: 50f.). Das Hilfeangebot selbst wird als eine Unterstützungsleistung formuliert, um den externen Druck durch Schule, Behörden oder anderen Bereichen gemeinsam abzubauen. Anders als im Kampfmuster wird Eltern so nicht einfach nur Hilfe aufgedrängt, sondern sie werden in einem eigenen Anliegen unterstützt – wenn sie diese Unterstützung wollen. Das Angebot soll häufig wiederholt werden, denn wenn eine Person aus der Kampfmusterlogik kommt, ist für sie ein Angebot, wo auf ihre eigenen Vorstellungen Rücksicht genommen wird, sehr schwer nachvollziehbar (vgl. ebd.: 52f.). Nehmen Eltern die Hilfe an, den Druck gemeinsam abzubauen, kann in einer Kooperation weitergearbeitet werden.

Das Abgabe-/Abnahmemuster:

Im **Kampfmuster** ist es den Eltern hauptsächlich nicht möglich selbst aktiv zu sein, weil sie bei sich und ihren Kindern keine Probleme sehen, sie dementsprechend eine Hilfe für nicht notwendig erachten und sie gegen eine solche daher «kämpfen». Im Gegensatz dazu sehen die Eltern im **Abgabemuster** sehr wohl Probleme beim Kind und halten Hilfe für notwendig. Auch die Hilfeleistenden stellen ein Problem beim Kind fest und leiten daraus Handlungsbedarf ab. Beide Parteien gehen folglich davon aus, dass die Eltern für eine Veränderung nicht fähig oder nicht zuständig sind, sehen die Fachkräfte dafür aber als geeignet. Da alle Beteiligten gleicher Meinung sind, es kommt zwischen den Rollen zu keinem Konflikt, natürlich kommt den Eltern aber auch keine aktive Rolle zu (vgl. Biene 2011: 54f.). Wie im Kampfmuster wird auch im Abgabemuster davon ausgegangen, dass die Logik des Musters das Verhalten der Beteiligten diktiert. Insofern entstehen die «abgebenden» Eltern in der Folge auf die «abnehmenden» Hilfeleistenden. Zirkulär betrachtet geschieht dies meist dadurch, dass die Hilfeleistenden die Eltern als der Situation nicht gewachsen erleben, deshalb mehr Verantwortung übernehmen, wodurch Eltern in ihrer eigenen Ansicht bestätigt werden, dass eine professionelle Hilfe für das Lösen des Problems benötigt wird. Dies nehmen die Hilfeleistenden wiederum wahr und übernehmen zunehmend mehr Verantwortung (vgl. ebd.: 57f.). Um vom Abgabemuster ins Kooperationsmuster überzugehen, werden andere Schritte als im Kampfmuster benötigt: Zu Beginn des Prozesses sollen zuerst die zentralen Probleme erfragt werden. Dies soll nur kurz ausfallen, um eine Mustertrance (also die Einspielung der Musterlogik) zu verhindern. Zudem sollen hauptsächlich Probleme erfragt werden, welche die Interaktion zwischen Eltern und Kind betreffen. In diesen Problemen ist es am nachvollziehbarsten, wie wenig äussere

Parteien bewirken können (vgl. Biene 2011: 63). Will man von einem Abgabemuster ins Kooperationsmuster wechseln, müssen die Eltern verstehen, dass ihre Hoffnung, dass Andere ihre Probleme für sie lösen, kaum erfüllt werden kann. Da sie aber basierend auf ihren eigenen Erlebnissen einen guten Grund für diese Hoffnung haben, soll sie sehr sorgfältig abgebaut werden. Dafür soll erforscht werden, wie sich das Abgabemuster bisher im System entwickelt hat. Meist machen Eltern in dieser Entwicklung die Erfahrung, dass sich jemand anders zur Übernahme der Problemlösung anbietet. Eventuell kommt es danach auch zu einer kurzen Verbesserung – in der Regel treten die problematischen Verhaltensweisen später aber wieder auf. Möglicherweise sogar schlimmer als zuvor (vgl. ebd.: 64). Aufbauend auf dieser Erkenntnis, welche Eltern meist schon am eigenen Leib erfahren haben, kann dann in hypothetischer Form aufgezeigt werden, dass externe Hilfe keine Veränderung im System bewirken kann. Biene (2011: 65) macht hierfür das folgende Beispiel: «Angenommen, nicht ihr Kind ist so schwierig, sondern der bisherige Weg war falsch – es gibt niemanden, der ihrem Kind beibringen kann, die Eltern ernst zu nehmen?» Daraus kann anfänglich eine grosse Hoffnungs- und Ratlosigkeit entstehen, da das ganze bisher konstruierte Verständnis der Problemlösung verworfen werden muss. Die Hilfeleistenden müssen die Eltern in diesem Zustand der Neuorientierung begleiten und ihn einen Moment lang mit ihnen gemeinsam aushalten. Bieten sie zu schnell einen Ausweg, kann aus der Abgabemusterlogik nicht ausgebrochen werden. Schliesslich werden mit den Eltern Veränderungsziele formuliert und ein Weg zu diesen Zielen vorgeschlagen (vgl. ebd. 65). Dieser Weg beinhaltet nun aber, dass die Eltern selbst die Verantwortung zur Veränderung ihres Kindes übernehmen. Da die Eltern auch hierbei schon einige Erfahrungen des Scheiterns gemacht haben, müssen sie auch in diesem Schritt wieder gut begleitet werden. Ins Kooperationsmuster wird schliesslich übergegangen, wenn die Eltern die Einladung annehmen, einen Weg einzuschlagen, wo sie selbst das Verhalten Ihrer Kinder verändern sollen. Konkrete Lösungsmöglichkeiten bestehen dabei noch nicht, werden jedoch nun von den Eltern gemeinsam mit den Hilfeleistenden erarbeitet (vgl. ebd. 66f.). Im weiteren Prozess werden die Ressourcen im Herkunftsnetz zur koproduktiven Bearbeitung des Problems genutzt, was das kennzeichnende Merkmal des Kooperationsmuster ist. Im Gegensatz dazu, werden im Abgabe-, wie auch im Kampfmuster diese Ressourcen für die Kommunikation in derusterspezifischen Logik investiert (vgl. ebd.: 71).

Wie dargestellt sind im Kampf- und im Abgabemuster in erster Linie das System der Jugendhilfe und die Hilfeleistenden für die Erzeugung der Mustertrance verantwortlich. Eltern können nicht aktiv werden, weil dies kein Teil ihrer jeweiligen Drehbücher ist. Mit dem Erreichen des Kooperationsmusters ist die erste Phase der SIT-Arbeit also beendet, da die Eltern von den Fachkräften nicht mehr davon abgehalten werden, selbst tätig zu sein. In der nächsten Phase können Eltern jedoch noch immer nicht aktiv sein, weil sie von der problemeigenen Logik in eine «Problemtrance» versetzt werden, welche ihren Handlungsspielraum massiv einschränkt (vgl. ebd.: 78).

3.2.2 Zweite Phase: Arbeit mit Problemtrancen

Im SIT-Modell wird der Begriff «Problemtrance» als ein dynamisch generierter Zustand einer Person definiert. Dieser entsteht aus der inneren Bedeutungsgebung eines äusseren Auslösers. Die Bedeutungsgebung wird als Realität erlebt und wirkt sich auf den kognitiven, emotionalen und physiologischen Gesamtzustand einer Person aus. Als Beispiel weigert sich ein Kind, sein Zimmer aufzuräumen (äusserer Auslöser). Die Mutter oder der Vater interpretiert das Verhalten des Kindes so, als ob es das Zimmer nicht aufräumen will und schreibt dem Kind eine gewisse Bösartigkeit zu (innere Bedeutungsgebung). In der Folge erleben die Eltern die Bedeutungsgebung als Realität – das Kind *ist* böse. Dieses innere Bild schränkt Eltern in ihren subjektiv erlebten Handlungsspielräumen in einer Situation ein. Denn wenn das Kind in ihrem Erleben böse ist, passen die Eltern ihr eigenes Verhalten demgemäss an. Ihr Verhalten wird aber zudem beeinflusst durch ihren Gesamtzustand, der häufig von negativen Emotionen geprägt ist. In der Folge kommt es zu Handlungen, die das Problem stabilisieren: Beispielsweise sagen die Eltern ihrem Kind nun, dass dieses einfach faul ist, worauf sich das Kind absichtlich verweigert, da es sich ungerecht behandelt fühlt. Insofern erzeugt die Problemtrance nicht selten eine Festigung des auslösenden Verhaltens und bedingt dadurch auch eine Stabilisation der Problemtrance selbst (vgl. Biene 2011: 73f.). Davon ausgehend nimmt das SIT-Modell an, dass Eltern, welche sich in einer Problemtrance befinden, gar nicht die Möglichkeit haben sich auf eine andere Sichtweise als die in der Problemtrance Definierte einzulassen. Insofern können Eltern in diesem Zustand auch kaum Ziele festlegen oder an Lösungsvorschläge anknüpfen, weil sie nicht glauben, dass es anders geht, als es im Moment läuft. Für die Hilfeleistenden erwächst der Anspruch, sich von der Problemtrance der Eltern abgrenzen zu können, um sich nicht selbst in dieser Perspektivenlosigkeit zu verlieren. Handlungsleitend für sie ist, von der Problemtrance, also dem Verhalten in der Logik des Problems, in eine Lösungstrance überzugehen – dem Verhalten in der Logik der Lösungssuche. Dafür bieten sie Eltern positive Gegenbilder zu ihren bestehenden negativen Bildern an. So soll ein Wunschzustand abgesteckt werden, woraus in der Folge Ziele definiert werden können. Hierfür müssen die Fachkräfte aber auch selbst an eine Veränderbarkeit der Situation glauben und die Haltung vertreten, dass die angebotenen positiven Gegenbilder durchaus möglich und erreichbar sind. Die subjektive Realität der Eltern soll als solche also zwar ernst genommen werden, gleichzeitig sollen Fachkräfte aber verstehen, dass es sich damit nicht um die objektive Realität handelt (vgl. ebd.: 75-77.).

In der Problemtrance werden fünf verschiedene Stufen unterschieden, welche in hierarchischer Abfolge zueinander im Verhältnis stehen (vgl. ebd.: 84f.):

- **Generalisierte Problemtrance:** Ein extremer Defizit-Zustand. Es bestehen viele Probleme nebeneinander, die aber nicht alle aus demselben Bereich stammen. So werden beispielsweise neben Erziehungsproblemen auch Probleme auf der Arbeit und mit der Gesundheit miteinander verknüpft. Eine Fokussierung auf einen Problembereich muss

erfolgen. In der Regel ist dieser Bereich das Kind, da Jugendhilfe für die anderen Bereiche nicht zuständig ist.

- **Negative Persönlichkeitsbeschreibung bzw. Erklärungsmodelle:** Auf dieser Stufe werden nicht konkrete Probleme mit dem Kind benannt. Stattdessen finden Persönlichkeitszuschreibungen der Kinder statt, so werden sie etwa wie im oben genannten Beispiel als böse beschrieben. Um auf die nächste Stufe zu gelangen, wird versucht, sich nur auf wahrnehmbares Verhalten zu konzentrieren, indem konkret nach einzelnen Verhaltensbereichen (und damit nicht nach Erklärungsmodellen) gefragt wird.
- **Generalisiertes negatives Verhalten:** Hier wird das Verhalten des Kindes als generell negativ beschrieben. Als nächstes soll auf eine Ebene der wertneutralen Betrachtung gewechselt werden, in dem um quantitative und qualitative Verhaltensbeschreibungen gebeten werden.
- **Neutrale Verhaltensbeschreibung:** Nun wird hauptsächlich das Problem beschrieben. Um ein positives Gegenbild zu ermitteln, wird gefragt, wie es stattdessen sein sollte.
- **Positives Gegenbild:** Da hier möglicherweise nur das Verhalten des Kindes fokussiert wird, soll diese Perspektive mit den Einflussmöglichkeiten der Eltern erweitert werden. Die Lösung liegt darin, dass Eltern durch ihre Reaktionen und ihr eigenes Verhalten das des Kindes verändern können.

Ein Verständnis über diese Problemtrancestufen bietet Fachkräften zum einen Aufschluss über die nächsten Handlungsschritte und zum andern bietet es durch die hierarchische Struktur eine Orientierung darüber, ob im Gespräch Fortschritte oder Rückschritte geschehen. Demgemäss ist es aber möglich, dass mehrere Gespräche benötigt werden und jeweils wieder auf einer höheren Ebene begonnen werden muss, als das vorige Gespräch abgeschlossen wurde (vgl. Biene 2011: 94).

Trancen entstehen in der Folge auf intensive emotionale Erfahrungen und/oder durch immer wiederkehrende innere Erlebensmuster über längere Zeiträume. Daher sind Trancen häufig sehr stark integriert und können durch nur kleine Assoziationen wieder ausgelöst werden. Deshalb wird davon ausgegangen, dass auch die Auflösung einer Problemtrance viel Zeit und eine gezielte Gesprächsführung benötigt (vgl. ebd.: 95). Das SIT-Modell hält hierbei fest, dass die Sprache in der Gesprächsführung das Problem nicht weiter vertiefen soll und stattdessen neue Denkmuster anregen soll. Hierfür wird ein Weg vorgeschlagen, der mit den Begriffen «Pacing» und «Leading» beschrieben werden kann und der Hypnosetherapie entstammt (vgl. ebd.: 86.). Dabei wird mit dem Pacing eine Verhaltensform (in Gesprächen) gemeint, mit welcher versucht wird, eine vertrauensvolle Beziehung mit der Klientin oder dem Klienten zu erreichen, in der sich diese Person wohl verstanden und gut abgeholt fühlt. Das Ziel für die hilfeleistende Person ist es, sich auf das innere Erleben ihres Gegenübers einzustellen. Mit dem Leading werden Eltern dann im Gesprächsverlauf kontinuierlich auf neue Deutungsmuster und Einstellungen eingeladen, welche mehr in die Richtung einer Lösung führen. (vgl. ebd.: 86). Anstatt auf einen bestimmten Moment zu warten, wird also im ganzen

Gesprächsverlauf aktiv ein Perspektivenwechsel der Eltern angestrebt. Dafür wird jede eigene Aussage, jeder Satz so formuliert, dass er das Problem nicht stabilisiert, sondern nach und nach einen Wechsel in den Strukturen der Denkprozesse der Eltern bewirken können. Da es sich dabei jeweils höchstens um nur einzelne Sätze handelt, führt dies in der Regel zu weniger Widerstand bei den Eltern, da diese Form weniger belehrend wirkt. Das ermöglicht Eltern, die neuen Denkmuster auch besser integrieren können (vgl. Biene 2011: 87). Das SIT-Modell stellt beispielhaft vor, wie Pacing und Leading konkret aussehen und durchgeführt werden können, worauf im Rahmen dieser Arbeit aber nicht detailliert eingegangen werden kann (vgl. hierzu ebd.: 88-93).

3.2.3 Dritte Phase: Interaktionsinterventionen

In den ersten beiden Phasen der SIT-Arbeit wird die Aktivität der Eltern erarbeitet, indem die Faktoren verändert werden, die diese Aktivität verunmöglichen. Erst wenn Eltern positive Gegenbilder annehmen und sie bereit sind, zum Erreichen dieser Vorstellung selbst tätig zu werden, kann am eigentlichen Problem gearbeitet werden. Die dritte Phase ist insofern der Teil, wo die tatsächliche Problembearbeitung stattfindet. Das SIT-Modell bietet hierfür einige methodische Vorschläge, wobei diese auf verschiedenen Ansätzen der systemischen Familientherapie theoretisch begründet liegen. Ebenfalls stützt sich das SIT-Modell hier auf eine Vielzahl kommunikationstheoretischer Prinzipien, auf die lösungsorientierte Kurzzeittherapie und entnimmt Elemente aus der Verhaltenstherapie, der Hypnosetherapie und dem neurolinguistischen Programmieren (vgl. ebd.: 99). Basierend auf den Grundannahmen des SIT-Modells, findet die Intervention hauptsächlich in der Veränderung der Eltern-Kind-Interaktion statt. Das problematische Verhalten des Kindes wird verstanden als Resultat der verschiedenen Einflüsse, die aus seinem gesamten Lebenssystem auf ein Kind einwirken. Eltern sind für diese Verhalten und für dessen Veränderung die einflussreichsten Personen. Wenn Eltern in der Interaktion mit ihrem Kind also ihr eigenes Verhalten verändern, verändert sich das Verhalten des Kindes. Unter Umständen ist auch das Verhalten der Elternteile gegenüber einander ausschlaggebend für das problematische Verhalten des Kindes – und insofern für die Veränderung von dessen Verhalten (vgl. ebd.: 104). Mit diesen Überlegungen kommt der systemische Grundgedanke im SIT-Modell nochmal klar zur Geltung.

Neue Wege werden mit den Eltern gemeinsam in einem kokreativen Prozess entwickelt. Die Lösungen sollen spezifisch für die Familie passend erarbeitet werden, weshalb die Mitarbeit der Eltern unerlässlich ist (vgl. ebd.: 110). Dieser Prozess erfolgt programmatisch in Rollenspielen, worin die Änderung einer Interaktion direkt auf ihre Wirkung ausprobiert werden kann. Insbesondere wird in den Rollenspielen auch nach jenen Schlüsselreizen in der Interaktion gesucht, die beim Kind zu den problematischen Verhaltensweisen führen (vgl. ebd.: 108). Das neue Verhalten wird dann auf seine Wirksamkeit in Richtung des erwünschten Zielbildes der Eltern überprüft. Dabei ist nicht automatisch klar, dass entwickelte Verhaltensweisen auch die Bedürfnisse des Kindes beachten. Allerdings kann *positive* nachhaltige Veränderung im Verhalten des Kindes nur erreicht werden, wenn auch auf

dessen Bedürfnisse eingegangen wird, weshalb sich neue Verhalten «gezwungenermassen» auch auf dieser Seite bewähren müssen (vgl. Biene 2011: 124).

Auf das Herkunftssystem lähmend wirkt erstens Verhalten im Kampf- und Abgabemuster und zweitens Kommunikation in einer Problemsprache, da daraus Problemtrancen entstehen. Für die eigentliche Problembearbeitung wirkt drittens zudem lähmend, wenn zu viel über ein Problem geredet wird, anstatt dass gehandelt wird. Dies ist auch die Mentalität, aus welcher sich der Vorschlag Rollenspiele durchzuführen ergibt, da dort direkt ausprobiert wird, anstatt dass nur über ein Problem gesprochen wird. Mit seiner systemischen Perspektive stellt das SIT-Modell fest, dass die eben genannten drei Interaktionsmuster (Muster- und Problemtrance, nur über Problem sprechen statt handeln) auch innerhalb des Hilfesystems bestehen können. Liegen diese Interaktionsmuster auch im Hilfesystem vor, haben Hilfeleistende eine stark hemmende Wirkung auf den Hilfeprozess. Sie können Probleme stabilisieren oder sogar neue generieren. Auf der Kehrseite können die Interaktionsmuster von Hilfeleistenden aber auch eine sehr aktivierende, Ressourcen freilegende Wirkung haben, wenn eben im Kooperationsmuster gedacht und kommuniziert wird, Problemtrancen vermieden oder überwunden werden und gehandelt, anstatt nur über Probleme gesprochen wird. Deshalb ist die Arbeit an den eigenen Interaktionsmustern im SIT-Modell ein «hoch veränderungsrelevanter Faktor» (Biene 2011: 126). Mit dieser Ausrichtung müssen innerhalb des Hilfesystems (meist innerhalb des Teams) die drei negativen Wirkfaktoren vermieden werden. Hierfür fordert das SIT-Modell die kollektive und gegenseitig unterstützte Arbeit an der eigenen Haltung (um als Fachkräfte im Kooperationsmuster zu denken), die problemtrancefreie Kommunikation im Team (um sich als Team nicht von der Problemtrance anstecken zu lassen), sowie Rollenspiele auf Teamebene, bspw. darüber, wie man mit einzelnen Eltern in Kontakt treten könnte – um so ins Handeln überzugehen, anstatt nur über Probleme zu reden (vgl. hierzu ebd.: 126-133).

Zum Abschluss dieser Zusammenfassung der Arbeitsweise des SIT-Modells will nun noch darauf eingegangen werden, welche Probleme sich in der Praxis der SIT-Arbeit ergeben könnten.

3.3 Mögliche Probleme in der praktischen Anwendung

Die grösste Frage im SIT-Modell dreht sich zunächst um die Annahme, dass Eltern ihre Probleme eigentlich selbst lösen wollen. Selbst wenn man grundsätzlich von dieser Gegebenheit ausgehen könnte, würde dies nicht bedeuten, dass sich alle Eltern im Hilfeprozess des SIT-Modells, automatisch auch für die Lösung ihrer Probleme einsetzen wollen oder dies überhaupt können. Insbesondere wenn mit Eltern mit einer schweren Suchtbelastung oder mit psychischen Beeinträchtigungen gearbeitet wird, kann nicht immer erwartet werden, dass die Arbeit gemäss dem SIT-Modell eine grosse Wirkung zeigt oder überhaupt möglich ist. Dennoch hat die Erwartung, dass Eltern aktiv sein wollen seine Berechtigung. Denn gemäss SIT-Modell ist die Haltung der Ausführenden ein Schlüsselfaktor für den Erfolg der Hilfeleistung. Insofern geht es mit der Annahme, dass Eltern aktiv sein wollen nicht unbedingt um eine der Wirklichkeit entsprechende Tatsache. Stattdessen adressiert das SIT-Modell den Umstand, dass eigene Überzeugungen die eigenen

Verhaltensmuster prägen, weshalb eine an der Problemlösung orientierte Einstellung für den Prozess am gewinnbringendsten ist.

Die SIT-Arbeit erfordert schon sehr früh im Prozess eine Einordnung des Systems in eine Musterlogik. Es scheint jeweils klar zu sein, um welches Muster es sich dabei handelt. Dabei ist allerdings fraglich, ob in der praktischen Anwendung diese Einordnung immer trennscharf vollzogen werden kann. Es kommt die Frage auf, ob man mit der frühen Kategorisierung des Familiensystems der Komplexität der individuellen Situationen gerecht wird oder ob darin auch eine potenzielle Gefahr besteht. So könnten Fachkräfte dazu verleitet werden, lediglich übergreifende allgemeine Verhaltensmuster zu fokussieren und dabei Nuancen ausser Acht zu lassen, die möglicherweise für eine präzise Einordnung in ein Muster massgebend sind. Welche Konsequenzen eine unpräzise Musterdiagnose für den restlichen Hilfeprozess hätte, bleibt zu beantworten.

In der Kampfmusterarbeit geht es aus Sicht der Eltern darum, den Druck, der auf sie wirkt loszuwerden. Sie sehen kein wirkliches Problem bei sich oder ihrem Kind und sehen deshalb auch keine Notwendigkeit für eine Hilfeleistung. Helfende laden die Eltern ins Kooperationsmuster ein, indem sie Unterstützung im Abbau vom äusseren Druck anbieten. Dieses Angebot wird nie als Appell zur Zusammenarbeit formuliert. Stattdessen wird klar gemacht, dass es sich um eine freiwillige Leistung handelt, die sich Eltern einholen dürfen, die ihnen aber nicht aufgedrängt wird (vgl. Biene 2011: 53). Das kann die Folge haben, dass Eltern ihren «Kampf» mit der Behörde allein austragen und auf weitere Unterstützung verzichten, was unter Umständen zu einer Verschlechterung der Situation führen kann. Wenn so z.B. ein Kind in einem Kinderheim mit offenem Rahmen platziert ist und sich das System (Familiensystem und Platzierungsverantwortliche) im Kampfmuster befindet, hätten die sozialpädagogischen Fachkräfte den Auftrag, Kampfmusterarbeit mit den Eltern zu betreiben. Die Eltern des Kindes halten jede Zusammenarbeit – auch um Druck abzubauen – jedoch für sinnlos und steigern sich weiter in einen Kampf mit der Behörde. Resultierend daraus verändert sich das Verhalten des Kindes und es ist in einem offenen Rahmen nicht mehr tragbar. Stattdessen wird es in einem geschlossenen Rahmen platziert.

Das Beispiel veranschaulicht eine nicht allzu abwegige Schwierigkeit, durch welche die Situation mindestens kurzfristig verschlechtert wird. Zudem muss gehofft werden, dass die neu zuständigen Hilfeleistenden auch ohne die Orientierung durch das SIT-Modell das Kampfmuster im System in ein Kooperationsmuster umwandeln können, da hier die darin erzeugten Interaktionsmuster ausschlaggebend für das Verhalten des Kindes sind. Gemäss SIT-Modell hätten die sozialpädagogischen Fachkräfte im ersten Kinderheim einen stärkeren Austausch mit der Platzierungsverantwortlichen suchen müssen, so dass diese beginnt, im Kooperationsmuster zu kommunizieren (vgl. ebd.: 23). Damit wäre einer weiteren Eskalation des Kampfes schon einmal weniger Raum geboten worden. Trotzdem ist es möglich, dass die Eltern im Beispiel nie auf das Unterstützungsgebot durch die Mitarbeitenden des Kinderheims eingegangen wären. Hier könnte man zurecht sagen, dass man diesen Eltern eine Unterstützung nicht aufzwingen kann, sie bereit

sein müssen, Hilfe anzunehmen und darin auch eine eigene Leistung zu erbringen. Insofern wäre es fachlich begründet zu warten, bis die Eltern dafür bereit sind, sich auf die Unterstützung einzulassen. Allerdings ist sehr gut möglich, dass das nach aussen so wirkt, als würden die Fachkräfte des Kinderheims nur zusehen und nichts tun (selbst wenn sie ihr Angebot gegenüber den Eltern immer wieder wiederholen), wodurch behördlicher Druck auf sie ausgeübt werden könnte, der sie zum Handeln drängt. Es handelt sich hiermit um eine Diskussion um das Spannungsfeld zwischen Hilfe und Kontrolle, was uns direkt in den nächsten Teil dieser Arbeit überführt.

4 Ethikbasierung im SIT-Modell

4.1 Menschenbild und Werte im SIT-Modell

In diesem Teil der Arbeit erfolgt eine Untersuchung des SIT-Modells auf seine ethische Komponente. Orientierung dafür bietet die im zweiten Kapitel erarbeiteten Ausführungen zur Ethik in der Sozialen Arbeit. Zum Ende der Beschreibung der Arbeitsweise des SIT-Modells wurde die Diskussion um den Umgang mit dem Spannungsfeld aus dem Doppelmandat eröffnet. Bevor diese Diskussion abgeschlossen wird, werden als nächstes zuerst das Menschenbild und die Werte im SIT-Modell betrachtet. Die Erkenntnisse aus dieser Untersuchung sollen den Zugang zum Tripelmandat im SIT-Modell erleichtern.

4.1.1 Menschenbild im SIT-Modell

In der Sozialen Arbeit wird systemtheoretisches Denken zunehmend etablierter (vgl. Dallmann 2007: 58). Allgemein handelt es sich hierbei um eine Perspektive, in welcher die Lebensführung eines Menschen in verschiedenen Systemen stattfindet, die sich wie bereits aufgeführt gegenseitig beeinflussen (vgl. Kapitel 3.1). Dabei ist es individuell, wie und in welche Systeme ein Mensch eingebettet ist. Bezüglich Sozialer Hilfe lässt sich systemtheoretisch feststellen, dass eine Hilfeleistung, die stellvertretend für die betroffenen Personen in einem System geschieht, nicht erfolgreich sein kann. Im Gegenteil kann Soziale Hilfe vor allem bei stellvertretender Arbeit stattdessen leicht zur Abhängigkeit einer Person führen, wodurch die Person dauerhaft ins Hilfesystem integriert wird (vgl. Dallmann 2007: 60).

Das SIT-Modell beschäftigt sich mit dem Bereich der Jugendhilfe als spezifischen Ausschnitt sozialer Hilfeleistungen. Darin befasst es sich mit Familiensystemen und insbesondere den Eltern, als Klientinnen und Klienten, während es das Erreichen der Unabhängigkeit des Familiensystems von der Jugendhilfe als zentrales Ziel definiert (vgl. Rhein/Klass 2011: 150). Damit findet sich schon die Beachtung einer der im systemischen Paradigma genannten Aspekte, nämlich die Tendenz Sozialer Hilfe, Personen von ihr abhängig zu machen. Das Abgabe-, respektive Abnahmemuster adressiert den Fehlschluss, dass die Hilfeleistenden das Problem stellvertretend für ihre Klientel lösen können. Im SIT-Modell liegt ein starker Fokus auf der Ermächtigung der Eltern, ihre Probleme selbst lösen zu können. Hierfür wird die Haltung vertreten, dass Eltern dies grundsätzlich selbst tun wollen, was

wiederum die Interaktionen im Hilfesystem und den Umgang mit Eltern prägt.

Dass Familien in den Bereich der Jugendhilfe geraten, ist meist entweder die Folge problematischen Verhaltens des Kindes oder einer von der Jugendhilfe als problematisch definierte Eltern-Kind-Interaktion. Systemtheoretisch betrachtet, bedingen sich die Verhalten der Eltern und der Kinder gegenseitig. In den resultierenden Interaktionsmustern können Störungen und Probleme auftreten, die jedoch keineswegs absichtlich oder aus bösem Willen erzeugt werden. Viel mehr resultieren andauernde Störungen in der Interaktion durch individuelle, problemzentrierte Deutungsmuster. Mit diesem konstruktivistischen Anteil löst sich das SIT-Modell von einer Perspektive ab, in welcher Persönlichkeiten oder Fähigkeiten bewertet werden und betrachtet Verhalten stattdessen wertfrei und nüchtern als Ausdruck von kausalen Zusammenhängen, welche sich im gesamten Herkunftssystem einer Familie generieren. Sobald sich die Familie aber im Hilfesystem befindet, kommen ausserdem die Interaktionen zwischen den Hilfeleistenden und den Eltern und die Interaktionen innerhalb des Hilfesystems als weitere Zusammenhänge hinzu. Die Hilfeleistenden befinden sich also nicht auf einer getrennten Sphäre, sondern sind selbst Einflussfaktoren für die Interaktionen innerhalb einer Familie. Daraus folgert das SIT-Modell, dass für die erfolgreiche Fallführung ein Bewusstsein über das eigene Verhalten erforderlich ist.

4.1.2 Hauptwerte im SIT-Modell

Im Hinblick auf die Tendenz Sozialer Hilfe, Personen von ihr abhängig zu machen, ist der höchste Wert im SIT-Modell fraglos die Leistung einer *wirksamen Hilfe*. Das eigentliche Ziel der SIT-Arbeit ist es die Hilfeleistung unnötig zu machen. Insofern orientiert sich das SIT-Modell an Faktoren der Wirksamkeit. Und so ist auch die Orientierung an der Aktivität der Eltern begründet auf der Wirksamkeit dieser Ausrichtung. Damit ist die «Achtung und Erstellung der Aktivität von Eltern» aber nicht eine Wertvorstellung, sondern eine praktische Überlegung. Da davon ausgegangen wird, dass die Eltern diejenigen Personen sind, die Veränderung am schnellsten und am besten erzeugen können, wird deren Aktivität zur Arbeitsbedingung der Hilfeleistung. Indem es die eigene Leistung der Eltern als für den Erfolg des Prozesses als absolut unabdingbar versteht, richtet sich das SIT-Modell schon mit seinen Grundannahmen auf eine Arbeitsweise aus, welche die Autonomie von Eltern fördert und die autonome Lebensführung des Familiensystems erstrebt. Mit dieser Auslegung handelt es sich zunächst nicht um den Wert «Achtung von Autonomie», sondern eben um den pragmatischen Gedanken von Wirksamkeit. Gleichzeitig bestehen jedoch gewisse Vorstellungen darüber, dass die Aktivität der Eltern mehr ist als für den Hilfeprozess notwendige Voraussetzung: Eltern wird die Pflicht und das Recht ihre Kinder zu erziehen zugesprochen. Hierzu lassen sich zwei direkte Zitate finden: «Eltern sind dafür zuständig, wie ihr Kind sich anderen Menschen gegenüber verhält» (Biene 2011: 119) und «Eltern haben das Recht, dem Kind Orientierung zu geben» (ebd.: 120). Damit nimmt das SIT-Modell Bezug auf die Rollenverteilung im Hilfeprozess: Hilfeleistende vollziehen hauptsächlich eine Coaching-Funktion, während Eltern die eigentlichen Akteure sind. Oder anders formuliert: Hilfeleistende sind Aussenstehende, Eltern sind Eltern – und damit die

Hauptverantwortlichen. Darin liegt durchaus die moralische Überzeugung, dass eine autonome Lebensführung eines Familiensystems erstrebenswert ist, womit sich das SIT-Modell auch als Instrument zur Achtung von Autonomie verstehen lässt. Auch entspringt der oben genannte Wert, eine wirksame Hilfe leisten zu wollen (um damit Hilfe unnötig zu machen) im Grunde ebenfalls der Achtung von Autonomie. Es handelt sich also um einen untergeordneten, auf die Hilfeleistenden selbst bezogenen Wert, der indes eine normative, handlungsleitende Funktion übernimmt. In diesem Atemzug ist auch die Arbeit an der eigenen Haltung der Hilfeleistenden eine Norm, die sich aus dem Wert nach einer autonomen Lebensführung des Familiensystems ergibt. Der Anspruch an die Fachkräfte, an ihrer eigenen Haltung zu arbeiten, unterliegt dabei der Forderung zur Integration der SIT-Modell-eigenen Moral. Insbesondere die neue Rollenverteilung im SIT-Modell führt häufig zu Irritationen mit den bestehenden Vorstellungen von Fachkräften über die Gestaltung von Hilfeleistung. Im SIT-Modell wird aber davon ausgegangen, dass gerade die Musterarbeit nur schwer vollziehbar ist, wenn die neue Haltung (und insofern die darin herrschenden Moralvorstellungen) nicht von den Hilfeleistenden integriert ist. Dieser notwendige Prozess der Erarbeitung der neuen Haltung, könne dabei mehrere Jahre erfordern (vgl. Biene 2011: 35f.). Daraus folgernd lässt sich festhalten, dass genau so, wie die eigene Alltagsmoral ein potenzielles Hindernis für die Umsetzung der Professionsmoral sein kann, die bestehende eigene Haltung derjenigen des SIT-Modells im Weg stehen kann, was uns zum nächsten Thema bringt.

4.1.3 Abgleich zum Menschenbild und den Werten Sozialer Arbeit

Auch wenn im SIT-Modell nicht explizit auf die Menschenwürde eingegangen wird, lassen sich hierzu die folgenden Punkte herausarbeiten:

- Das Menschenbild Sozialer Arbeit stellt fest, dass lang andauernde, erzwungene Bedürfnisseinschränkungen ein Leben in Würde verletzen. Ausserdem findet das Leben von Individuen im Rahmen der Gesellschaft statt. Im Erfüllen ihrer Bedürfnisse sind Menschen darauf angewiesen, integriert als Teil der Gesellschaft zu leben. Wird ihnen das langfristig verwehrt, bedeutet das eine grosse Einschränkung. Die bereits genannte Gefahr, dass Menschen dauerhaft ins System der Sozialen Hilfe integriert werden, nimmt Bezug auf diesen Umstand und so wird im SIT-Modell auch auf die Unabhängigkeit Sozialer Hilfe hingearbeitet, selbst wenn das aus der Perspektive der Eltern wie im Kampfmuster nur dafür erfolgt, äusseren Druck loszuwerden.
- In der Arbeit im Kampfmuster erfolgt keine Moralerziehung, um dem normativen Druck durch die Gesellschaft oder die zuweisende Behörde gerecht zu werden. Stattdessen geht es um die unterstützte Veränderung des eigenen Verhaltens mit dem Ziel, den Druck loszuwerden. Sich für diese Zusammenarbeit zu entscheiden wird den Klienten aber frei überlassen. Es handelt sich also insofern um die aktive Lebensgestaltung der Eltern und nicht um eine aufgedrängte Anpassungsleistung, zu welcher sich die Fachkraft auf Grund ihres impliziten

Auftrags zur Glättung sozialer Ausserordentlichkeiten verpflichtet fühlt. Damit wird die Würde der Eltern gewahrt, da sie mit ihren Persönlichkeiten auf Respekt stossen. Allerdings stellt sich die Frage, ob hier nicht auch ein bevormundender Anteil verborgen liegt: Werden hier nicht auch die Wünsche der Eltern für die eigenen Wirkziele instrumentalisiert? Es handelt sich um eine utilitaristische Argumentation, worin die positive Wirkung und das Fehlen einer Alternative das scheinbar kritikwürdige Vorgehen rechtfertigt. Allerdings wird die Kritik entwaffnet, wenn man davon ausgeht, dass es Fachkräften wirklich wichtig ist, sich an den Wünschen der Eltern zu orientieren. Mit diesem Bild kann man nämlich kaum von einer Instrumentalisierung oder Manipulation sprechen und würde dies stattdessen eine ehrliche Rücksichtnahme nennen, welche gleichzeitig aber für den Erfolg benötigt wird. Und insofern wird auch nochmal bestätigt, dass die Arbeit an der eigenen Haltung ein bedeutendes Moment des SIT-Modells ausmacht.

- Mit seinen konstruktivistischen Anteilen erkennt das SIT-Modell, dass Eltern über eigene Deutungsmuster verfügen, die unter Umständen in eine Problemtrance münden können. Damit werden (negative) Persönlichkeitszuschreibungen als unnötig oder sogar als blockierend oder hemmend erachtet. Stattdessen wird davon ausgegangen, dass alle Eltern fähig sind, für ein autonomes Familienleben zu sorgen. Dieser positive Blick auf die Fähigkeiten der Klientinnen und Klienten wahrt auch vor derer Entmündigung.
- Das Verhalten des Kindes wird als auf die Systeminteraktionen angepasst und insofern als sinnvoll betrachtet. Auch auf dieser Ebene geschehen keine negativen Persönlichkeitszuschreibungen. Nicht einmal das Verhalten selbst wird als negativ gedeutet, sondern höchstens dessen Konsequenzen. Insofern wird auch das Kind gewahrt vor einem individualpsychologischen Urteil, worin es seinen Umständen ausgeliefert ist und worin seine Würde als Mensch durch die Folgen der Einschränkungen, die es wohl erleben würde, verletzt wird.

Als Kategorie von Menschenwürde wurde zuvor Autonomie als einer der höchsten Grundwerte jedes Handel Sozialer Arbeit festgestellt. Im SIT-Modell wird Autonomie konkret damit geachtet und erstellt, dass Probleme nicht stellvertretend für eine Familie gelöst werden. Stattdessen wird wahrgenommen und gefördert, dass Eltern ihre eigenen Probleme mit den richtigen Anstössen autonom lösen können. Damit kommt Autonomie im SIT-Modell eine doppelte Rolle zu: einerseits ist Autonomie in der Form einer autonomen Lebensführung das Ziel der SIT-Arbeit, andererseits wird Autonomie gleichzeitig als Instrument für den Hilfeprozess verwendet.

Als weiterer grundlegender Wert wird in der Sozialen Arbeit die Achtung von Sozialer Gerechtigkeit genannt. Im SIT-Modell wird ausgleichende Soziale Gerechtigkeit insofern angestrebt, als das versucht wird, Familien in der Gesellschaft integriertes Leben zu ermöglichen. Wäre dies ohne grössere Probleme möglich, wären die Familien gar nicht ins System der Jugendhilfe gekommen. Allerdings kann es sein, dass die zuweisende Behörde Ansprüche an die Familie stellt, die nicht

realistischen Erwartungen an eine Familie entsprechen. In einem solchen Fall würde Soziale Arbeit einfordern, sich zur Erstellung Sozialer Gerechtigkeit parteilich für die Familie einzusetzen. Im SIT-Modell wird über ein solches Vorgehen nichts ausgeführt, da es nicht von einem unfairen System ausgeht. Allerdings sieht das SIT-Modell eine gute Absprache mit allen im Hilfeprozess involvierten Fachpersonen vor. Diese Absprachen bieten grundsätzlich auch ein Gefäss, worin der Diskurs über ungerechtfertigte Forderungen stattfinden kann. Das SIT-Modell macht also generell keinerlei Ausführungen zum aktiven Beitrag zur Erstellung Sozialer Gerechtigkeit, schliesst einen solchen aber auch nicht grundsätzlich aus.

Zuvor wurde erarbeitet, dass das, was die verschiedenen Arbeitsfelder Sozialer Arbeit unter diesem Namen eint, deren ethisch-moralische Grundlinie ist. Aus der Unterschiedlichkeit der Arbeitsfelder ergibt sich die Folgerung, dass die verfolgten Ziele Sozialer Arbeit je nach Klientel angepasst werden müssen. Ergänzend hierzu das folgende Zitat von Schumacher (2013: 113):

Wenn Soziale Arbeit ihren Anspruch darin sieht, den hilfebedürftigen Menschen zur Selbsthilfe zu führen, *muss* sie alles unterlassen, das den Prozess gefährdet oder auch nur verzögert. Wenn sie ihre Aufgabe darin sieht, Menschen wieder in ihre gesellschaftlichen Pflichten einzubinden, *muss* sie klären, worin diese Pflichten bestehen und wiederum entsprechen agieren. Wenn sie sich als Sachwalterin der Menschenrechte versteht, *muss* sie dafür sorgen, dass Menschenrechte respektiert werden.

Ein sehr ähnliches Zitat findet sich in AvenirSocials Veröffentlichung «Soziale Arbeit und ihre Ethik in der Praxis» (vgl. hierzu Schmocker 2011: 35f.). Es lässt sich feststellen, dass das SIT-Modell den ersten beiden Forderungen aus dem Zitat ohne Zweifel vorbehaltlos nachkommt. Anders sieht es aus mit den Menschenrechten. In der bisherigen Argumentation wurden Menschenrechte implizit als normativer Teil der Achtung von Menschenwürde, Autonomie und sozialer Gerechtigkeit diskutiert. Für verschiedene Autoren (z.B. auch für Staub-Bernasconi in der Diskussion um Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession) sind Menschenrechte aber ein zentraler Bestandteil Sozialer Arbeit. Das SIT-Modell sieht sich für die Respektierung der Menschenrechte und für die Achtung und Erstellung sozialer Gerechtigkeit jedoch nicht explizit zuständig und geht implizit von einem gerechten System aus. Mit einer solchen Grundlage ist tatsächlich nicht eindeutig klar, inwiefern sich Fachkräfte der Sozialen Arbeit, die anhand des SIT-Modells arbeiten können, wirklich auch direkt im Aufgabenfeld rund um Menschenrechte und Soziale Gerechtigkeit befinden. Die Fokussierung auf die ersten beiden Punkte in Schumachers Zitat geschieht insofern in der Verarbeitung der Werte und Ziele der Sozialen Arbeit in den Tätigkeitsbereich des SIT-Modells, worin das SIT-Modell eine gerechte Behandlung von Familien durch die Jugendhilfe annimmt. Hierbei muss allerdings auch bedacht werden, dass das SIT-Modell nicht ausschliesslich für die Soziale Arbeit konzipiert ist, weshalb soziale Gerechtigkeit möglicherweise zunächst ausgeklammert wird. Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, das SIT-Modell in seiner Anwendung innerhalb der Sozialen Arbeit mit der Frage zu ergänzen, inwiefern die arbeitsfeldspezifischen Ausführenden dafür zuständig sind, dass

Menschenrechte respektiert werden und dass Soziale Gerechtigkeit geachtet und erstellt wird. Insbesondere Artikel 12 der Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen – worin das Recht auf Schutz vor willkürlichen Eingriffen ins Privat- und Familien enthalten ist – erhält hier besondere Bedeutung (vgl. Vereinte Nationen 1948: Art. 12, siehe auch Art. 16, Art. 22 und Art. 25).

Als nächstes folgen einige weitere Überlegungen zum Arbeitsbündnis im SIT-Modell.

4.2 Arbeitsbeziehung mit den Eltern und dem Familiensystem

Das SIT-Modell versteht jedes Familiensystem als individuell und mehr oder weniger einzigartig. Es ist deshalb nicht möglich, vorgefertigte Lösungen zu servieren. Stattdessen muss Hilfe flexibel gestaltet werden und spezifisch dem Familiensystem angepasst sein. Trotzdem gibt es einige *Muster*, welche sich immer wieder erkennen lassen. Das SIT-Modell stellt solche Muster schon früh im Hilfeprozesses fest: Das Kampf- wie auch das Abgabemuster stehen jeder erfolgreichen Hilfeleistung im Weg. Werden sie nicht bearbeitet, kommt es in keinem Fall zu einem kooperativen Arbeitsbündnis zwischen Eltern und Hilfeleistenden. Stattdessen wird den Eltern in diesem Teil jede eigene Aktivität verunmöglicht. Ausschlaggebend dafür ist zu einem grossen Teil auch das Verhalten des Hilfesystems. Insbesondere im Abgabemuster sind es die Hilfeleistenden, die «abnehmen» wollen, zur Abgabe einladen. Wird so gearbeitet, entsteht ein sehr einseitiger Prozess mit den Hilfeleistenden als Experten. Oben wurde bereits festgestellt, dass eine solche, stellvertretende Form soziale Probleme zu lösen, meist in eine Abhängigkeitsbeziehung führt. Ebenfalls wurde bereits ausgeführt, dass das eigene Alltags- und Handlungswissen von Klientinnen und Klienten keinesfalls weniger Wert hat als das wissenschaftsbasierte theoretische Wissen von Fachkräften. Von Professionellen der Sozialen Arbeit, darf man gleichzeitig jedoch erwarten, dass sie durch ihre Ausbildung sehr wohl über Wissen darüber verfügen, wie soziale Probleme gelöst werden können (vgl. Staub-Bernasconi 2018: 243). Eine produktive ethische Arbeitsbeziehung ist also eine, wo das Wissen des Klienten oder der Klientin ebenso Platz findet, wie das Wissen der Hilfeleistenden. Das SIT-Modell arbeitet von Beginn weg auf eine solche Beziehung hin, denn die eigentliche Bearbeitung des Problems erfolgt in einem kokreativen Prozess. Darin sind die eigenen Überlegungen der Eltern besonders wichtig, weil nach einer spezifischen, für die Familie passenden Lösung gesucht wird. Da es hierfür einer grossen Aktivität der Eltern bedarf, wird auch eindeutig klar, warum die ersten beiden Phasen in der SIT-Arbeit unerlässlich für die dritte Phase sind: Nachdem Mustertrancen überwunden sind und im «Kooperationsmuster» weitergearbeitet wird, müssen erst noch Problemtrancen aufgelöst werden, bevor die ungestörte Aktivität der Eltern – und damit die Möglichkeit der kokreativen Lösungssuche – erreicht wird. Man erkennt, dass alle Phasen der SIT-Arbeit geprägt sind von der Haltung, dass keine Hilfeleistung die Probleme der Familie stellvertretend für sie lösen kann und dass die Aktivität, die Erfahrungen und das Wissen der Eltern für diese Lösung notwendig ist.

Ferner hält das SIT-Modell fest, dass Fachkräfte selbst der Grund für die Aufrechterhaltung oder sogar Entstehung von Problemen sein können und dass ihr Verhalten grossen Einfluss auf jenes der

Eltern hat. Deshalb müssen Hilfeleistende ihr Verhalten laufend reflektieren und die im SIT-Modell vertretene Haltung verinnerlichen. Zusammenfassend kann die Arbeitsbeziehung im SIT-Modell mit einer *reflektierten Bescheidenheit der Hilfeleistenden* beschrieben werden, die einerseits den Wert des Wissens der Eltern anerkennt und andererseits niemals den Blick von eigenen Anteilen wendet, die den Hilfeprozess negativ beeinflussen. Damit steht die Beziehung zu den Eltern im SIT-Modell sehr im Sinne des vorgestellten Bildes einer ethischen Beziehung mit Klientinnen und Klienten in der Sozialen Arbeit, da ein sehr sorgfältiger Umgang mit der eigenen Definitionsmacht genauso wie der Respekt vor dem Wert des Wissens der Eltern tief im SIT-Modell verankert ist. Ebenso wird von Anfang an auf die Hilfe zur Selbsthilfe abgezielt, so dass Hilfe wirklich, nicht nur scheinbar, unnötig wird.

4.3 Verhältnis vom SIT-Modell zum Tripelmandat

Nachdem nun auf die Wertebasis des SIT-Modells und auch auf das beinhaltetete Verhältnis zwischen Fachkräften und Eltern eingegangen wurde, kann auf dem SIT-spezifischen Umgang mit dem Spannungsfeld aus der doppelten Mandatierung eingegangen werden. Im Beispiel am Ende des letzten Teils dieser Arbeit (genauer Kapitel 3.3) lag ein Fall vor, in welchem sich das Familiensystem und Teile des Hilfesystems (bzw. die Platzierungsverantwortliche) sich im Kampfmuster befinden. Das Kind lebt in einem Kinderheim wo die sozialpädagogischen Fachkräfte anhand des SIT-Modells mit den Eltern zusammenarbeiten möchten. Die Eltern wollen keine Unterstützung, auch nicht um den Druck durch die Platzierungsverantwortliche (und wohl auch durch die KESB), loszuwerden, was im Wunsch mündet, von den Mitarbeitenden des Kinderheims in Ruhe gelassen zu werden. Gemäss SIT-Modell bieten die Fachkräfte immer wieder ihre Unterstützung an, respektieren aber den Wunsch der Eltern, wobei sie gleichzeitig der Überzeugung sind, dass die Eltern die Probleme der Familie lösen wollen. Dabei ist das zentrale Problem für die Familie im Erleben der Eltern der grosse Druck von aussen. Deshalb warten die sozialpädagogischen Fachkräfte auf Momente, wo sie die Eltern auf natürliche Weise auf eine Zusammenarbeit zum Abbau des Drucks einladen können. Aus behördlichem Erachten muss in diesem Szenario unbedingt sofortige Veränderung eintreten. Die Haltung der Fachkräfte des Kinderheims wirkt, als seien sie nicht aktiv, als würden sie nichts tun. Deshalb beschwert sich die Platzierungsverantwortliche beim Kinderheim.

In diesem Beispiel entsteht nun ein Spannungsfeld zwischen dem Mandat von Kontrolle und dem Mandat von Hilfe. Doch ist auf den ersten Blick nicht leicht erkennbar, welche Parteien inwiefern von welchem Mandat betroffen sind. Das Mandat von Hilfe besteht eindeutig auf Seiten der Platzierungsverantwortlichen, wie auch auf Seiten des Kinderheims. Allerdings wird gemäss SIT-Modell in der Jugendhilfe das Mandat von Kontrolle vom Mandat der Hilfe getrennt. Zuständig für Kontrolle ist nur noch die KESB und als auftragsausführende Instanz die Platzierungsverantwortliche. Das Kinderheim hingegen erhält nur das Mandat von Hilfe. So ist sie auch nicht zur Machtausübung oder zum Zwang der Eltern verpflichtet. Ganz im Gegenteil wollen solche Handlungen im SIT-Modell vermieden werden (vgl. Biene 2011: 37f., 49). Die Dynamik im Kooperationsmuster, welches aus

einem Kampfmuster entsteht kann durch die folgende Grafik verdeutlicht werden. Besonders interessant dabei ist, wie im SIT-Modell die Aufgaben aus dem Hilfeprozess zwischen den Beteiligten verteilt sind.

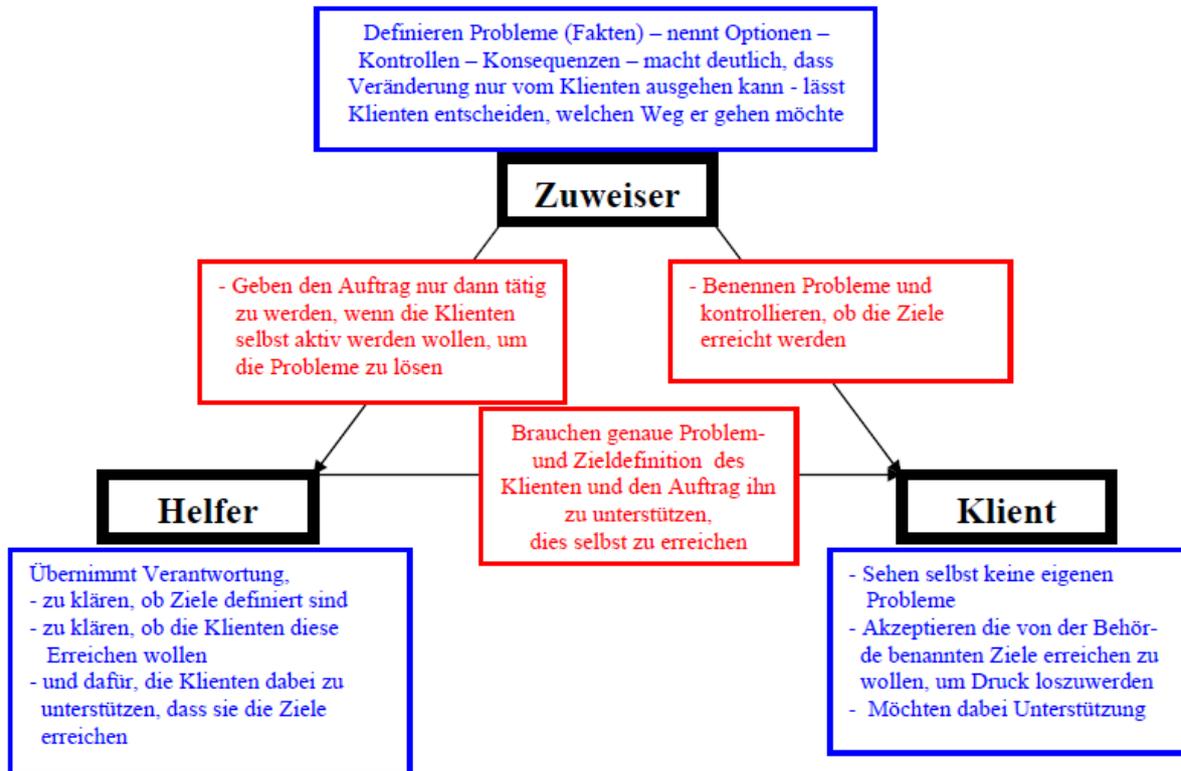


Abb. 2: Hilfedreieck im Kooperationsmuster aus dem Kampfmuster (in: Biene 2008: 10)

Diese Darstellung verdeutlicht noch einmal, dass Kontrolle und Hilfe im Hilfeprozess des SIT-Modells getrennt sind. Zuweiser sind wohl vom Mandat von Hilfe betroffen, erfüllen dieses aber durch Kontrolle. Im Moment in dem also behördlichen Druck auf das Kinderheim ausgeübt wird Elternarbeit zu leisten, selbst wenn Eltern dies nicht wollen, kann das SIT-Modell frei von äusseren Zwängen argumentieren. Im Sinne des dritten Mandats beinhaltet diese Argumentation die folgenden Punkte: Die SIT-Arbeit ist an ihrer Wirksamkeit orientiert, das eigentliche Ziel ist es, eine autonome Lebensführung des Familiensystems zu erreichen. Dieses Ziel kann ohne Beitrag der Eltern nicht erreicht werden, denn stellvertretende Hilfe bewirkt keine wirkliche Veränderung, sondern die nachhaltige Integration der Familie ins Hilfesystem, indem durch solch eine Leistung bestätigt wird, dass die Eltern nicht ohne Hilfe erfolgreich sein können. Ferner kann ein koproductiver Prozess nicht ohne Bereitschaft der Eltern erreicht werden. Hier gilt zu bedenken, dass Eltern ihre Probleme grundsätzlich selbst lösen wollen, sie werden aber auf Grund herrschender Systemdynamiken und ihrer eigenen Deutungsmuster davon abgehalten. Mit den ersten beiden Phasen des SIT-Modells besteht eine fachliche und wissenschaftsbasierte Methodik, wie die Eltern wieder eine aktive Rolle einnehmen können, wodurch anschliessend in einem kokreativen Prozess nach Lösungen gesucht werden kann. Mit dieser Methodik kann auch das derzeit vorsichtige Verhalten der Fachkräfte legitimiert werden. Zuletzt würde argumentiert werden, dass für den gelingende Hilfeprozess die

Kommunikation im Kooperationsmuster notwendig ist, womit versucht werden würde, für eine einheitliche Handhabung innerhalb des Hilfesystems zu sorgen und das Kampfmuster zu verlassen. Im Übrigen könnten das genannte Beispiel (mit wenigen Veränderungen) und die ausgeführte Argumentation auch im Abgabemuster stattfinden, denn auch hier kann nur mit Eltern zusammengearbeitet werden, wenn diese selbst auch aktiv sein wollen (vgl. Biene 2011: 63).

Die Frage um das Tripelmandat entsteht wie aufgeführt hauptsächlich in der Musterarbeit. Denn dies ist auch die Phase, wo die Interessen der Eltern potenziell nicht mit dem im Mandat von Kontrolle unterliegenden Hilfeinteresse übereinstimmt. Nach der Musterarbeit befindet sich das System im Kooperationsmuster, wodurch das Spannungsfeld aus dem Doppelmandat wegfällt. Im Grunde ist zunächst nur die Kampfmusterarbeit anfällig für einen solchen Konflikt. Da im Abgabemuster Eltern davon überzeugt sind, dass sie Hilfe brauchen, entsteht auch kein Spannungsfeld. Dass das SIT-Modell also auch diesen Moment adressiert, wo es zu keinen offenkundigen Schwierigkeiten in der Arbeit kommt, bestätigt wiederum seine Grundausrichtung auf die Aktivität der Eltern. Allerdings können durch diese Schwerpunktsetzung neue Konflikte (insbesondere Wertekonflikte) in der Kooperation entstehen, da gut möglich ist, dass nicht alle Vorstellungen der Eltern über richtige Erziehung mit jenen der Hilfeleistenden übereinstimmt. Im Kooperationsmuster aus dem Kampfmuster werden potenzielle Wertekonflikte vorgebeugt, indem der Druck von aussen abgebaut werden will. Insofern wird auch eine Erziehungsform angestrebt, die für die Soziale Arbeit vertretbar ist. Hingegen verstehen Eltern im Kooperationsmuster aus dem Abgabemuster, dass sie die einzigen sind, die wirkliche Veränderung erzeugen können. Es entsteht im Prozess eine Orientierung an hauptsächlich den Zielen der Eltern, anstatt wie im Kampfmuster an den Zielen, welche die zuweisende Behörde formuliert (vgl. ebd.: 63). Im SIT-Modell wird in den bisher allgemein zugänglichen Dokumenten nicht darauf eingegangen, wie ein moralischer Konflikt bearbeitet wird, der aus den elterneigenen Zielen hervorgeht. Allerdings wird Bezug darauf genommen, dass für Eltern in der Lösungssuche die Qualität eines Vorschlages meist davon abhängig ist, inwiefern er in Richtung ihrer Ziele wirksam ist. Dagegen haben Fachpersonen oft den Wunsch, dass neu erarbeitetes Verhalten dem Kind besser gerecht wird. Hierzu wird festgehalten, dass nachhaltige Veränderung nur möglich ist, wenn auf die Bedürfnisse der Kinder eingegangen wird, weshalb sich dieser potenzielle Konflikt früher oder später von selbst einpendelt (vgl. ebd.: 124). Trotzdem können die Ziele der Eltern (und unterliegende Werte) über einen unbestimmten Zeitraum in einem Spannungsfeld mit den Werten der Hilfeleistenden stehen. Dieser Umstand wird vom SIT-Modell entschärft, indem Eltern durch Rollenspiele mögliche Folgen einer Verhaltensweise in einem «sicheren Rahmen» erstmals überprüfen können. Auch erfahren Eltern, wenn sie die Rolle ihres Kindes selbst spielen, «am eigenen Leib», was eine Verhaltensweise auslöst. Trotzdem können in der Eltern-Kind-Interaktion grundsätzlich Verhaltensmuster bestehen bleiben, die für das Familiensystem massiv schädlich sind. Eine kollegiale Ethikberatung könnte hier dazu beitragen, Situationen oder Fallverläufe ausfindig zu machen, wo Kontrolle mit dem Ziel eine negative Folge

vorzubeugen, notwendig ist. Wird diese Notwendigkeit festgestellt, muss sich überlegt werden, inwiefern sich die kontrollierende Handlung noch mit dem SIT-Modell vereinbaren lässt. Vor dem Hintergrund der kollegialen Ethikberatung stellt sich als letztes nun die Frage, was das SIT-Modell zur methodischen Umsetzung der Ethikbasierung der Sozialen Arbeit beitragen kann.

4.4 Lösung ethischer Fragestellungen mit dem SIT-Modell?

Als erstes gilt hier festzuhalten, dass es ein falscher Anspruch wäre zu verlangen, dass das SIT-Modell einen Leitfaden bietet, um moralisch-ethische Konflikte zu lösen. Ein solcher Leitfaden wird z.B. von AvenirSocial zur Verfügung gestellt (siehe Kapitel 2.6 oder vgl. Schmocker 2011: 38f.) Jedoch liegt ein ausgeprägter Fokus der SIT-Arbeit in der Reflexion des eigenen Verhaltens und der eigenen Haltungen, was zu einem grossen Teil auf der Teamebene stattfindet. Indes kann aus Teilen der SIT-Methodik auch in ethischen Reflexionen profitiert werden.

Für eine kollegiale Ethikberatung wird zum Beispiel die Fähigkeit benötigt, die verschiedenen Standpunkte aller Beteiligten nachvollziehen zu können. Im SIT-Modell ist es üblich, auch auf Teamebene Rollenspiele durchzuführen. Ähnlich der Lösungssuche mit Eltern, soll durch diese Rollenspiele erarbeitet werden, auf welche Weise Teammitglieder Probleme lösen können (vgl. Biene 2011: 133). Dabei wird in Rollenspielen jeweils auch eine andere Rolle als die Eigene gespielt, womit eine Perspektivenübernahme zur Bedingung steht. Insofern bieten die im SIT-Modell vorgeschlagenen Rollenspiele eine wirkungsvolle (Übung-)Methode, sich auch auf die Standpunkte der verschiedenen Beteiligten eines moralischen Konflikts hineinzusetzen.

Eine weitere für die kollegiale Ethikberatung geforderte Fähigkeit liegt darin, sich auf diskursive Gespräche einlassen zu können, worin das Ziel, eine für alle akzeptable Lösung zu finden, niemals vergessen wird. Da im SIT-Modell jeweils auch Acht darauf gegeben wird, nicht selbst vom Kampf- oder Abgabemuster angesteckt zu werden, wird auch auf Teamebene eine lösungsorientierte Kommunikation verlangt (vgl. ebd.: 126f.). Damit übt sich das Team in der Fähigkeit, lösungsorientiert zu denken, was dann auch in eine kollegiale Ethikberatung übertragen werden kann.

Weiter hilfreich für alle ethischen Diskussionen ist die systemtheoretische Grundlage im SIT-Modell. Mit der Annahme, dass das Hilfesystem oft dafür mitverantwortlich ist, dass Probleme bestehen bleiben, wird eine neutrale Distanz zu sich selbst geschaffen. Ausserdem wird Verhalten hier jeweils als sinnhaft verstanden, weshalb kaum Persönlichkeitszuschreibungen stattfinden. Damit wird die Perspektive möglich, dass Verhalten auch durch moralische Vorstellungen gesteuert werden kann (vgl. Dallmann 2013: 61). Durch diese Deutungsebene können Standpunkte von Klientinnen und Klienten einbezogen werden, auch wenn diese ihre Wertvorstellungen nicht explizit verbalisieren. Allerdings muss hier reflektiert werden, dass auch induktive Fehlschlüsse möglich sind, wenn ein Verhalten einem Wert zugeordnet wird (insbesondere in der Arbeit mit anderen Kulturen). Ganz im Sinne des SIT-Modells wäre es diesbezüglich, direkt in Gesprächen nachzufragen, ob sich hinter einzelnen Aussagen eine übergeordnete Wertvorstellung verbirgt. Dafür könnte die Gesprächstechnik «Pacing» angewendet werden, wo es hauptsächlich darum geht, sein Gegenüber

zu verstehen (vgl. hierzu Biene 2011: 88-93).

Die Methodik im SIT-Modell, kann in einer direkten Umsetzung also einen kleinen Beitrag zur Bearbeitung von ethischen und moralischen Fragestellungen leisten. Zudem bietet die Methodik ein Übungsfeld für Fähigkeiten, die auch für die Beantwortung solcher Fragen benötigt werden. Auch erweitert das systemtheoretische Paradigma mit seinem Verständnis von kausalen Zusammenhängen die Perspektive auf normativ motiviertes Handeln. Insofern darf das SIT-Modell zwar nicht missverstanden werden als Instrumentarium für eine ethische Auseinandersetzung mit einem Thema, Anteile aus dem SIT-Modell, können für eine solche Auseinandersetzung allerdings hilfreich sein.

5 Schlussteil

5.1 Beantwortung der Fragestellung

In dieser Arbeit wurde ausgeführt, wie in der Sozialen Arbeit ethische Reflexionen zu einem ihrer zentralen Momente gehören und aufgrund welcher Werte in diesen Reflexionen argumentiert werden soll. Es wurde behandelt, was eine ethische Arbeitsbeziehung mit Klientinnen und Klienten beinhaltet und wie Ethik in der Sozialen Arbeit methodisch integriert werden könnte. Danach wurde das SIT-Modell und dessen Arbeitsweise vorgestellt und anschliessend auf die ethischen Bezugspunkte aus dem vorgängigen Teil untersucht. Zum Ende sollen schliesslich die Resultate festgehalten werden, indem nochmals zusammenfassend auf die am Anfang festgehaltene Fragestellung eingegangen wird:

Inwiefern kann der system- und interaktionstherapeutische Ansatz den in der Sozialen Arbeit herrschenden Anspruch einer ethisch begründeten Praxis einlösen?

Als einer der grundlegenden Werte der Sozialen Arbeit wurde «Autonomie» ermittelt, womit die Möglichkeit einer selbstbestimmten Lebensführung ohne dauerhafte, erzwungene Einschränkungen gemeint wird. Soziale Gerechtigkeit und Soziale Integration wurden für ein autonomes Leben als massgebende Faktoren benannt. In der Untersuchung der Werte im SIT-Modell wurde festgestellt, dass ein sehr grosser Fokus auf der Autonomie der Eltern liegt. Als Ziel formuliert das SIT-Modell die autonome, in der Gesellschaft integrierte Lebensführung einer Familie. Darin soll die Familie insofern selbständig sein, als dass sie nicht auf eine weitere Hilfeleistung angewiesen ist. Die soziale (Re-)Integration einer Familie erfolgt in diesem Sinn auch in der Abkoppelung vom System der Jugendhilfe. Die Autonomie wird insofern als Ziel angestrebt, ist gleichzeitig aber auch ein Arbeitsinstrument. Denn die Autonomie der Eltern wird in erster Linie geachtet und erstellt, weil sie für die Erfüllung des Auftrags förderlich ist. Da sich das SIT-Modell in der Problembearbeitung also an Autonomie orientiert um wirksam zu sein, muss jedes Handeln kritisch reflektiert werden. Es besteht jederzeit die Gefahr, dass Wünsche und Vorstellungen der Eltern dafür instrumentalisiert

werden, das übergeordnete, allgemeingültige Ziel zu erreichen. Dessen Erfüllung kommt letztlich zwar den Eltern (und deren autonomen Lebensführung) zugute, eine instrumentelle Orientierung an den Zielen der Eltern erscheint dennoch aufgesetzt und unehrlich. Um dies zu überwinden, benötigt es die Überzeugung, dass die Ziele der Eltern wirklich wichtig und wertvoll sind. Dafür ist die Haltung im SIT-Modell besonders wichtig: Der Beziehung zwischen Fachkräften und Eltern wurde eine «reflektierte Bescheidenheit» zugeschrieben. Darin kommt zur Geltung, dass Eltern und deren Wissen, Können, Vorstellungen und Ziele grosse Wertschätzung erfahren. Ist dieser Aspekt von Fachkräften integriert, sind auch die Ziele der Eltern triftig, womit eine potenzielle Instrumentalisierung für die «eigenen Zwecke» der Sozialen Arbeit ausgeschlossen werden kann. Dieser Teil der SIT-Arbeit gehört zur SIT-Haltung, die sich Fachkräfte über mehrere Jahre aneignen müssen. Diese Haltung beinhaltet viele moralische Komponente und formuliert so auch die SIT-spezifischen Werte als normative Handlungsleitlinien. Aus dieser Perspektive kann die SIT-Haltung als eine «Professionsmoral» bezeichnet werden. Die Alltagsmoral von Fachkräften ist nicht automatisch deckungsgleich mit der Professionsmoral Sozialer Arbeit und diese Divergenz benötigt Auseinandersetzung, da in der praktischen Arbeit hauptsächlich auf der Basis der Professionsmoral gearbeitet werden soll. Das SIT-Modell bewältigt diesen Anspruch mit der Weitergabe seiner spezifischen Haltung. Auf diese Weise leistet das SIT-Modell einen grossen Beitrag an die Umsetzung der Werte der Sozialen Arbeit und kann so indirekt auch einen Teil der ethischen Begründung Sozialer Arbeit einlösen. Allerdings wird im SIT-Modell der Anspruch auf Achtung und Erstellung von Sozialer Gerechtigkeit ausgeklammert. Es scheint, als werde nicht davon ausgegangen, dass auch im Hilfeprozess ungerechte Anteile bestehen könnten. In der praktischen Umsetzung für die Soziale Arbeit soll das SIT-Modell um diese Sphäre erweitert werden; es muss arbeitsfeldspezifisch reflektiert werden, wo innerhalb des Tätigkeitsbereichs der SIT-Arbeit Soziale Gerechtigkeit für Fachkräfte zum Thema wird, was wohl aber generell eine fortwährende Aufgabe aller Fachkräfte ausmacht. Diese Aufgabe kann besser geleistet werden, je besser sie integriert ist. Kann also die Haltung im SIT-Modell erweitert werden mit der Ebene der Sozialen Gerechtigkeit, bietet das SIT-Modell eine solide Möglichkeit zur Vermittlung der Professionsmoral der Sozialen Arbeit.

Im SIT-Modell wird davon ausgegangen, dass für eine Person viele verschiedene, schwerwiegende Probleme nebeneinander bestehen können. Als Mittel für die Jugendhilfe definiert es seinen Hauptauftrag allerdings sehr präzise mit der Bearbeitung von bereits als problematisch deklarierten Eltern-Kind-Interaktionen. In diesem Zuständigkeitsbereich ist das SIT-Modell nur für Hilfe verantwortlich, während es sich als unabhängig vom Mandat von Kontrolle versteht. Die SIT-Arbeit übt bewusst keine Kontrolle aus, ist insofern zunächst auch nicht durch sie eingeschränkt. Ähnlich wie bei Oevermann wird davon ausgegangen, dass gute Hilfe nur geleistet werden kann, wenn sie frei von Kontrolle agiert (vgl. hierzu Oevermann 2013: 126). Das SIT-Modell hält dies durch die Struktur von Jugendhilfe für möglich, es nimmt damit aber insbesondere Bezug darauf, wie

Jugendhilfe gestaltet werden *sollte*. Ob in der Praxis der Sozialen Arbeit eine so klare Abgrenzung von Kontrolle immer möglich ist, ist fraglich. Wird auf Fachkräfte Druck zu einer dem SIT-Modell widersprechenden Handlung ausgeübt, kann gemäss dem dritten Mandat mit dem SIT-Modell argumentiert werden. Dass der externe Druck durch ein Kontrollinteresse dann aber wegfällt, ist keineswegs gewiss. Allerdings macht dieser Umstand eine allgemeine Schwierigkeit in der Sozialen Arbeit aus. Das SIT-Modell (erweitert mit dem zusätzlichen Fokus auf Soziale Gerechtigkeit) liefert zumindest ein solides Argumentarium, um sich dieser Schwierigkeit zu stellen.

Das SIT-Modell bietet kaum Hand für ethische Reflexionen im Arbeitsalltag. Allerdings werden durch die SIT-Methodik einige Fähigkeiten trainiert, die für ethische Reflexionen durchaus hilfreich sind. Für die Bearbeitung ethisch-moralischer Fragen macht es dennoch Sinn, weitere Methoden zuzuziehen, wie etwa der von AvenirSocial vorgestellte Leitfaden.

Abschliessend soll festgehalten werden, dass Soziale Arbeit, ist sie dem Mandat von Hilfe verpflichtet, an wirksamer Hilfe orientiert sein muss. Und diese Orientierung ist tief im SIT-Modell verankert. Je nachdem aus welcher Motivation sich das Mandat von Hilfe erzeugt, ist dessen Einhaltung eine ethische Pflicht, womit die Verwendung von wirkungsorientierten Ansätzen eine ethisch begründbare Forderung ist. Ausserdem stösst die Soziale Arbeit immer dann an ihre Grenzen, wo ihre Hilfeleistung nicht angenommen wird, da echte Veränderung nur durch eine Eigenleistung erzeugt werden kann. Die Wirkungsorientierung im SIT-Modell verhilft dazu, dass Hilfe angenommen wird und ist somit ein Überbrückungselement für diese grundsätzliche Schwierigkeit. Auch hier wird jedoch schnell klar, dass jede Anwendung dieser besonderen Stärke der ethischen Reflexion bedarf.

5.2 Reflexion

Die allgemein zugänglichen Ressourcen zum SIT-Modell sind bisher spärlich. Viele Informationen sind zurzeit nur durch die Teilnahme am SIT-Grundkurs erreichbar. Zudem ist das Buch, anhand welchem die Erläuterungen zum SIT-Modell in dieser Arbeit gemacht wurden, bereits mehrere Jahre alt. Deshalb stellt sich die Frage, ob und inwiefern das SIT-Modell in der Zwischenzeit weiterentwickelt wurde. Das im Jahr 2020 erscheinende Buch von Michael Biene wird das SIT-Modell voraussichtlich in bisher noch nicht veröffentlichter Ausführlichkeit beschreiben. Weitere Überlegungen und neue Schlüsse zum SIT-Modell sollten also in der Folge auf das Werk «Systemische Interaktionstherapie und -beratung – Ein Praxishandbuch für systemisches Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen und ihren Familien» angestellt werden.

In dieser Arbeit wurde versucht sich daran zu orientieren, was für die Untersuchung der ethischen Aspekte im SIT-Modell notwendig sein würde, weshalb insbesondere die zentralen Werte der Sozialen Arbeit herausgearbeitet wurden. Eine grosse Ressource hierfür lag darin, dass sich der schweizerische Berufsverband – unter der Orientierung am internationalen Diskurs über Soziale Arbeit – diesem Thema widmet. Auch der von AvenirSocial erstellte Berufskodex orientiert sich an Resultaten aus den Versammlungen der IFSW und IASSW. Dadurch sind viele der in der Arbeit

aufgeführten Werte im Berufskodex integriert, jedoch sind sie dort hauptsächlich als Ziele oder als Normen formuliert. Das macht den praktischen Umgang mit dem Berufskodex sehr konkret, was auch seiner Bestimmung als Argumentarium für die Praxis gerecht wird. Für diese Arbeit war der direkte Einbezug des Berufskodexes allerdings eine besondere Herausforderung, da weniger nur auf Werte und Normen und mehr auf deren Begründung und Konstruktion eingegangen werden wollte. Hierbei bietet die Veröffentlichung «Soziale Arbeit und ihre Ethik in der Praxis – Eine Einführung mit Glossar zum Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz» von AvenirSocial eine grosse Übersetzungshilfe. Diese Veröffentlichung beinhaltet zudem noch sehr viel mehr nützliche Wissensbestände und Erklärungen, für die praktische Arbeit mit Ethik und Moral, worauf in diesem Rahmen jedoch nicht eingegangen werden konnte.

Ethik ist ein riesiges Wissenschaftsgebäude mit einer jahrhundertealten Tradition. In dieser Arbeit erfolgte die Bezugnahme auf Ethik konkret für die und in der Sozialen Arbeit. Da die Soziale Arbeit aber keine ausgearbeitete ethische Position hat, kann für die ethische Argumentation in der Sozialen Arbeit auch keine allgemeine Handlungsleitlinie definiert werden, wie es bspw. mit der utilitaristischen oder der deontischen Logik der Fall ist. Gerade diese beiden Logiken hätten aber zusätzliche Schlüsse für die Soziale Arbeit und für das SIT-Modell ermöglicht, weshalb ihr Einbezug in einem ersten Moment für sinnvoll erschien. Allerdings hätten entsprechende Ausführungen eher einen deskriptiven Beitrag geleistet, indem herrschende Überzeugungen dadurch lediglich als entweder deontischer oder utilitaristischer Herkunft hätten verortet werden können. Die vertiefte Befassung mit diesem Thema wäre im Rahmen dieser Arbeit also nicht mehr (und nicht weniger) als interessant gewesen. Für die Soziale Arbeit – fern von dieser Arbeit – ist die Auseinandersetzung mit ethischen Positionen aber insofern eine offene Pendezenz, als dass durch diese Diskussion eine eigene ethische Position erarbeitet werden will. Eine Logik der Ethik der Sozialen Arbeit bietet, gleich wie etwa die utilitaristische Logik, die Möglichkeit, klare Verhaltensgrundsätze zu formulieren. Spezifisch für eine Soziale Arbeit, die sich zu Gunsten ihrer Klientel gegenüber einer zu strikten Standardisierung verweigert, stellt sich hierbei jedoch die Frage, wo sich diese eigene Logik von einer Professionsmoral unterscheidet oder inwiefern sie im Erstreben einer eigenen ethischen Position ihre schon bestehende Professionsmoral mit zusätzlichen Begrifflichkeiten rekonstruiert.

5.3 Ausblick

Das SIT-Modell ist sich der Komplexität der Situation einer Familie sehr bewusst. Zudem geht es davon aus, dass das Jugendhilfesystem und Hilfeleistenden zu einem grossen Teil selbst für Misserfolge verantwortlich sind. Im Zentrum steht dabei die Frage um die Wirksamkeit der Hilfeleistung und was diesem Prozess im Weg steht. Dabei verläuft der Hilfeprozess spezifisch an das Familiensystem angepasst, worin er auf eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern angelegt ist. Indes beschreibt sich das SIT-Modell als flexibel und lernfähig. Für die Strukturierung der Fallführung stellt es dennoch gewisse Ansprüche. Diese sind als Vorschläge formuliert und müssen insofern nicht stur umgesetzt werden, trotzdem stellt sich die Frage, inwiefern die vorgeschlagene Methodik

im flexiblen professionellen Handeln umgesetzt werden kann. Hierbei gilt es insbesondere zu behandeln, mit welchen Familien gemäss SIT gearbeitet werden kann, oder mit wem auf welche Weise gearbeitet wird, wenn Eltern nicht verfügbar sind. Denn bisher bleibt offen, wie im Fall von psychischen Krankheiten, bei Suchtbelastung oder elterlicher Absenz (etwa im Fall von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden) vorgegangen werden kann. In diesem Sinn muss das SIT-Modell vor dessen Umsetzung in der Sozialen Arbeit aber ohnehin von entsprechenden Organisationen konzeptionell auf die entsprechende Klientel angepasst werden, da sich diese im Normalfall keineswegs homogen zusammensetzt. In diesem Prozess der Spezifizierung können auch die zuvor genannten, bisher fehlenden Überlegungen zu Sozialer Gerechtigkeit und Menschenrechten direkt einbezogen werden, wobei solche Ergänzungen im Idealfall direkt auch anderen Organisationen, die mit dem SIT-Modell arbeiten wollen, zugänglich gemacht werden. Nun gilt es auf die nächste Veröffentlichung zum SIT-Modell zu warten und zu prüfen, ob darin einige der hier zum Schluss dieser Arbeit gestellten Fragen schon beantwortet werden.

6 Literatur

AvenirSocial (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. Bern: AvenirSocial.

Baum, Hermann (1996). Ethik sozialer Berufe. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh.

Biene, Michael (2008). Elternaktivierung im Zwangskontext. URL:
<https://www.kokes.ch/de/aktuell/fachtagung-2008-wirksame-handlungskonzepte> [Zugriffsdatum 5. Januar 2020]

Biene, Michael (2011). Systemische Interaktionsberatung – Einführung. In: Rhein, Volker (Hg.). Moderne Heimerziehung heute. Band 2 und Band 3. Die systemische Interaktionstherapie und die Psychomotorik in der Intensivpädagogik. Herne: Frischtexte Verlag. S. 13-137.

Bohnmeyer, Axel/Kurzke-Maasmeier, Stefan (2007). Ethikkodizes und ethische Deliberationsprozesse in der Sozialen Arbeit. In: Lob-Hüdepohl, Andreas/Lesch, Walter (Hg.). Ethik Sozialer Arbeit. Ein Handbuch. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh. S. 162-179.

Dallmann, Hans-Ulrich/Rüdiger Volz, Fritz (2013). Ethik in der Sozialen Arbeit. Schwalbach: Wochenschau Verlag.

Eisenmann, Peter (2012). Werte und Normen in der Sozialen Arbeit. Philosophisch-ethische Grundlagen einer Werte- und Normenorientierung Sozialen Handelns. Stuttgart: W. Kohlhammer.

Fenner, Dagmar (2010). Einführung in die Angewandte Ethik. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Heiner, Maja (2010). Soziale Arbeit als Beruf. Fälle – Felder – Fähigkeiten. München: Ernst Reinhardt.

Hochuli Freund, Ursula/Stotz, Walter (2015). Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch. Stuttgart: W. Kohlhammer.

Lob-Hüdepohl, Andreas (2007). Berufliche Soziale Arbeit und die ethische Reflexion ihrer Beziehungs- und Organisationsformen. In: Lob-Hüdepohl, Andreas/Lesch, Walter (Hg.). Ethik Sozialer Arbeit. Ein Handbuch. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh. S. 113-161.

Oevermann, Ulrich (2013). Die Problematik der Strukturlogik des Arbeitsbündnisses und der Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung in einer professionalisierten Praxis von Sozialarbeit. In: Becker-Lenz, Roland/Busse, Stefan/Ehlert, Gudrun/Müller-Hermann, Silke (Hg.). Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS.

Rhein, Volker/Klass, Ulrich (2011). Die Geschichte der Systemischen Interaktionstherapie und deren konzeptionelle Umsetzung in der Ev. Kinderheim Jugendhilfe Herne & Wanne-Eickel gGmbH. In: Rhein, Volker (Hg.). Moderne Heimerziehung heute. Band 2 und Band 3. Die systemische Interaktionstherapie und die Psychomotorik in der Intensivpädagogik. Herne: Frischtexte Verlag. S. 139-187.

Schmied Noerr, Gunzelin (2018). Ethik in der Sozialen Arbeit. Stuttgart: Kohlhammer.

Schmocker, Beat (2011). Soziale Arbeit und ihre Ethik in der Praxis. Eine Einführung mit Glossar zum Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Bern: AvenirSocial.

Schmocker, Beat (2019). Die internationale Definition der Sozialen Arbeit und ihre Sicht auf Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit. URL: https://avenirsocial.ch/position_papers/revidierte-definition-der-sozialen-arbeit/ [Zugriffsdatum: 5. Januar 2020]

Schumacher, Thomas (2013). Lehrbuch der Ethik in der Sozialen Arbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Staub-Bernasconi, Silvia (2012). Soziale Arbeit und soziale Probleme. In: Thole, Werner (Hg.). Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 267-282.

Staub-Bernasconi, Silvia (2013). Der Professionalisierungsdiskurs zur Sozialen Arbeit (SA/SP) im deutschsprachigen Kontext im Spiegel internationaler Ausbildungsstandards. Sozialer Arbeit – eine verspätete Profession? In: Becker-Lenz, Roland/Busse, Stefan/Ehlert, Gudrun/Müller-Hermann, Silke (Hg.). Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS.

Staub-Bernasconi, Silvia (2018). Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Auf dem Weg zu kritischer Professionalität. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Vereinigte Nationen (1948). Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. URL:
<https://www.un.org/Depts/german/de/menschenrechte.html> [Zugriffsdatum: 05. Januar 2020]